

* * * Interviewbeginn * * *

INTERVIEWER: *Jetzt müssen Sie mir halt noch einmal ein bißchen erzählen, wie Sie zu der Bezeichnung als „im Exil - im Ausland geborener Sachse“ kommen sind und ein bißchen von Ihrer Herkunft in Bezug auf Teplitz [Teplice; Tschechien] erzählen.*

Axel Schulze: Ja. Wie Sie aus den Unterlagen sehen, bin ich im Juni 1932 in Teplitz-Schönau [Teplice; Tschechien] geboren, als Sohn des Regierungsbaumeisters a. D. Rolf Schulze, der in Dresden geboren war, im sächsischen Staatsdienst an der Talsperre in Kriebstein Bauleiter war und dann 1929 von der Familie als geschäftsführender Gesellschafter nach Teplitz [Teplice; Tschechien] beordert worden ist, weil es dort im Zusammenhang mit Schikanen des tschechischen Staates Probleme gab, die bis in die Gegend der Unterschlagung gingen, ja. Und da hat also die GmbH-Hauptversammlung ihn da nach Teplitz [Teplice; Tschechien] beordert und da ist meine Mutter - sie hatten 1926 in Dresden geheiratet ... meine Mutter ist auch eine geborene Dresdnerin - sind die dann beide nach Teplitz [Teplice; Tschechien] gegangen und haben in der Frauengasse das Erdgeschoß und den Keller einer Villa gemietet. Der Hausbesitzer war ein bißchen verrückt und wohnte im ersten Stock und der hatte eben zum Beispiel eben ein Bad im Keller sich hin gebaut - da mit den Kohlen drin und so weiter.

INTERVIEWER: *Ja, genau. Wo dann der Schmuck versteckt worden ist. [Dieser Mann hatte den Schmuck seiner Frau, noch bevor die Russen und Tschechen im Verlauf des Kriegsendes kamen und plünderten, unter Kohlen versteckt, die in der besagten Badewanne eingelagert waren. (Information aus einem der Vorgespräche)]*

Axel Schulze: Und insoweit bin ich dann dort geboren worden, wobei eben sowohl der Frauenarzt als auch der Kinderarzt waren Juden. Also ich glaube, das ist ja für Sie in dem Umfeld auch ... also hat das auch eine Bedeutung. Sowohl ... also der Rechtsanwalt war auch Jude. Es war in Teplitz [Teplice; Tschechien] in sehr großem Umfang ... grade diese, sagen wir mal wirtschaftliche Intelligenz, die war jüdisch, sehr jüdisch vertreten und es waren sehr viel Juden auch am Theater und so weiter. Denn das Teplitzer Theater hat ja ´ne große Rolle gespielt von der Kurstadt her. War ja auch ´ne Oper. Es war ein Theater da, das ja auch einen gewissen Ruf hatte und insoweit ... auch da war wohl der jüdische Anteil relativ groß. Die eigentlichen ... diese, heute würde man sagen große mittelständische Industrie, die es dort gibt, die Industrie eben, zu der ja auch das ... unser Familienunternehmen gehörte, das war meines Wissens allerdings mehr in sudetendeutscher Hand. Mir ist jetzt aus dem näheren Umfeld nicht bekannt, daß irgendetwas in tschechischer Hand war. Und mir ist es nicht bekannt, daß größere Dinge jüdisch waren. Ja.

INTERVIEWER: *Na vielleicht, weil es sich um ein technisches Unternehmen gehandelt hat.*

Axel Schulze: Ja.

INTERVIEWER: *Also Tiefbau und Braunkohlenabbau und Maschinenbau.*

Axel Schulze: Ja. Ganz klar. Und insoweit ... aber nun, um das von vornherein abzurunden. Wobei interessant war, was sich immer durch meine Jugend durchzieht,

daß diese alteingesessenen Teplitzer Fabrikantenfamilien alle eigentlich einen zweiten Wohnsitz in Prag hatten.

INTERVIEWER: *Aha.*

Axel Schulze: Und dann im Winter zur Opernsaison - Konzertsaison eben - dann wochenlang auch in Prag wohnten. Daß also dies Verbindung „sudetendeutsches Gebiet“, wo alles deutsch war, wo kein Mensch tschechisch sprach, und andererseits kulturell zentralisiert nach Prag. Und da fuhr man eben auch für besondere Konzerte ... da fuhr man nach Prag.

INTERVIEWER: *Und war das eine Besonderheit von denen, von den Teplitzer Firmenchefs?*

Axel Schulze: Das kann ich natürlich nicht sagen, aber nun eben bei Mühlig-Versen - wo wir eben drauf kommen - war es eben so: Die hatten echt ein Haus in Prag. Ja, die hatten ja auch noch einen livrierten Diener und so was. Nicht - nicht wahr? Das war ja noch Groß ... k. u. k.-Großbürgertum, wollen wir mal sagen.

INTERVIEWER: *Ja, ja.*

Axel Schulze: Die verkehrten auch mit den Clarys. Nicht wahr ... und so. Da haben wir nicht so dazugehört. Wir sind nachher eben dazugekommen, ja

INTERVIEWER: *Also Sie haben es sich eben erarbeitet?*

Axel Schulze: Ja, ja. Insoweit war da eben ... nicht wahr. Wie bei der Tante Leni. Die hatten ´nen Diener, hatten ´ne Küche, Köchin, hatten eine Küchenhilfe, einen Gärtner, ein Zimmermädchen und ein Kindermädchen. Da war also richtig Zum Haushalt gehörte ein Stamm dazu ... nicht wahr. Nicht nur ein, eine Haushaltshilfe, sondern da gehörte einfach mehr dazu. Und bei der war es dann zum Beispiel ... nachdem sie dann in Holland waren, ausgewandert waren nach 1945, so, hat dann die Tante Leni, die hat aus Hobby etwas geschneidert - da springe ich - und dann hat sie die Familie zwei Jahre lang mit Schneidern ernährt in Holland.

INTERVIEWER: *Aha.*

Axel Schulze: Das nur nebenbei. Das war so eine Facette, daß also solche, die im Reichtum ... uns ging´s gut, aber die waren reich und, wollen wir es mal so sagen aufgewachsen und gelebt haben, daß die sich dann in der schlechten Zeit extrem bewährt haben.

INTERVIEWER: *Aha.*

Axel Schulze: Indem sie wirklich dann eben selbst das Heft in die Hand genommen haben und eben

INTERVIEWER: *Also, die waren schon gestandene Persönlichkeiten, die dann auch in Krisensituationen*

Axel Schulze: Ja. Und die dann nicht nur sagen „Ich kann eben nur da sitzen und warten, daß mir es gebracht wird, so“, und dann eben wirklich selber die Initiative genommen haben.

INTERVIEWER: *Es ist ja immer wieder erstaunlich, daß die dann trotz dieser ganzen Dienerschaft immer noch selbst zum Handeln kamen.*

Axel Schulze: Daß die dann wirklich dann eben quasi aus dem Hobby, was teilweise dabei ist, eben drei Kinder ernährt hat.

INTERVIEWER: *Und sich auch nicht zu schade waren, dann zu schneidern, daß man überlebt hat?*

Axel Schulze: Nein ... ja, genau! Und dann eben da in Holland mit Kunden zu verhandeln und sich dann eben anreden zu lassen und so was.

INTERVIEWER: *Und bei Ihren Eltern war es ja dann auch so? Ich dachte zuerst, wie die gerufen worden sind nach Teplitz [Teplice; Tschechien] na ja, dann stellt ihnen die GmbH halt ein Haus zur Verfügung, aber sie haben sich ja ...*

Axel Schulze: ...eine Mietwohnung genommen. Ich weiß auch, daß es also immer so war – er hatte ein gutes Gehalt bezogen, halt die ganze Sache; aber wenn ein Handwerker aus dem Betrieb - ja - ist auch im ... also auch vor dem Krieg und im Krieg - hab ich selber erlebt - ist immer ein Lohnzettel geschrieben worden.

INTERVIEWER: *Hm.*

Axel Schulze: Also ist gebucht worden, dann zu Lasten vom Gehalt. Es ist also nicht ...auch bei einem geschäftsführenden Gesellschafter von der GmbH ist nicht nach dem Motto verfahren worden: „Dann machen Sie eben bei dem das.“ Ja. Also, ist dann nicht stur auf die Firma gegangen, sondern ist ihm auch privat angelastet worden.

INTERVIEWER: *Abgezogen worden, ja?*

Axel Schulze: Das ist abgerechnet worden. Da, insoweit war man damals, schon korrekt - wie man es heute auch erwartet, und wie es nicht immer geschieht.

INTERVIEWER: *Ja. Die waren vom Reichtum nicht so verwöhnt, daß es selbstverständlich ist.*

Axel Schulze: Nein, nein! Man hat zwar auf Betriebshandwerker zurückgegriffen, weil's auch schnell ging, aber die haben eben dann „Lohn: privat Schulze“ aufgeschrieben und dann ist das eben entsprechend abgerechnet worden.

INTERVIEWER: *Ja, genau.*

Axel Schulze: Nicht wahr. Und das ist ja auch interessant, daß man damals das auch gemacht hat, wo es vielleicht vom Finanzamt noch nicht so diffizil verfolgt worden ist.

INTERVIEWER: *Aber das war, glaube ich dann, der Ethos von den einzelnen Leuten?*

Axel Schulze: Ja, ja!

INTERVIEWER: *Die das einfach nicht haben wollten.*

Axel Schulze: Das war ja eben diese Familie, wo ich Ihnen ja gestern sagte, die ist eben ... 1875 hat sich dieser königlich sächsische Lokführer [sein Urgroßvater] selbständig gemacht, diese Maschinerfabrik und den Tagebau da gegründet und dann mit seinen acht Kindern dadurch diese Familie verzweigt, aber daß eben meiner Großmutter 30% gehörten und dem Onkel Schorsch - der war ledig - dem gehörten auch 30%. Und da hat mein Vater dann auch, nachdem der Onkel gestorben ist, der ist nebenbei gesagt, auch in Prien gestorben, am Chiemsee.

INTERVIEWER: *Ah ja.*

Axel Schulze: Dann als Flüchtling, und da ist auch noch was wieder zum Vater gekommen. Ja!

INTERVIEWER: *Und was waren das denn für Schwierigkeiten, die die GmbH veranlaßt haben, aus dem Ausland jemand kommen zu lassen?*

Axel Schulze: Das waren wirtschaftliche, das waren also wirtschaftliche.... Nun war es ja eben....

INTERVIEWER: *Mit der Weltwirtschaftskrise? Hängt das damit zusammen?*

Axel Schulze: Ja. Mit Staatsauftragsabrechnungen und all so einem Und die Firmenleiter kriegten praktisch so quasi so Treuhänder als Deutsche da mit rein.

INTERVIEWER: *Ach so.*

Axel Schulze: Die sie nur bedingt beeinflussen konnten. Es war eben vor allem bei den Bauunternehmen, Straßen- und Brückenbau, da war man ja abhängig von Staatsaufträgen. Und da sind Schikanen vorgekommen.

INTERVIEWER: *Ach - ist das dann da schon losgegangen, daß die die Deutschen da unterdrückt haben?*

Axel Schulze: Das ging schon los Ende der '20er Jahre. Und das ist ja in meinen Augen das Tragische, die tragischen Vorleben dieser ganzen Probleme „Deutsche-Tschechen“. Denn damals, in den '20er Jahren hat diese Polarisierung da begonnen. Vom k.u.k. Staat her, zwar verschiedener Nationen, aber es war irgendwie ... die haben sich zwar mal gekappelt, aber es war nicht ... es ging nicht bis aufs Blut.

INTERVIEWER: *Ja.*

Axel Schulze: Und dann ging das eben los, und dann gab's eben ´ne deutsche Handelskammer in Prag und eine tschechische und immer mehr. Und da hat dann auch mein Vater mitgemacht, und das führte eben dazu, daß letzten Endes 1938, als sich das zuspitzte, obwohl zu diesem Zeitpunkt weder meine Mutter noch mein Vater irgendwie was mit der NSDAP auf dem Hut hatten. Er war auch nicht in der Henlein-

Partei, mein Vater, meines Wissens, also soweit ich zumindest weiß. Und eben dann im Sommer 1938 kam am Vormittag, weiß ich, die tschechische Miliz zu ihm und sagte, er müßte am gleichen Tag mit seiner Familie das Land verlassen. Und dann hat er meine Mutter angerufen: „Pack schnell mit den zwei Kindern!“. Und dann ist er eben am späten Mittag mit dem Auto gekommen und dann haben wir die Koffer rein geschmissen, haben unser Hausmädchen mitgenommen, sind dann eben zu fünf eben - das Hausmädchen, meine Eltern, meine Schwester, die 1937 geboren war, die also ein Jahr alt war und ich, der nun sechs Jahre war - dann nach Zinnwald [Cínovec; Tschechien] gefahren und da hat man dann das Hausmädchen, die Maja, die als Sudetendeutsche und damit tschechische Staatsbürgerin galt, die hatte einen Paß, weil sie mit uns laufend auch am Wochenende nach Dresden gefahren war, auch einen Paß, mit vielen Stempeln fürs Deutsche Reich gültig und so weiter. Also von der Seite kein Problem, aber die Tschechen haben sie nicht raus gelassen. Als Sudetendeutsche durfte sie das Land nicht verlassen und ist dann nach Eichwald [Dubí; Tschechien] runter zu Fuß wieder gelaufen, denn da fuhren keine öffentlichen Verkehrsmittel. Und dann von Eichwald [Dubí; Tschechien] gab es ja eine Straßenbahn nach Teplitz [Teplice; Tschechien]. Und ist auf dies Weise dann wieder zu unserer Wohnung und hat die dann bewacht.

INTERVIEWER: *Verwaltet?*

Axel Schulze: Ja, verwaltet. Und mein Vater hat uns erst zu den Eltern meiner Mutter nach Dresden gebracht und dann ist er mit uns weiter gefahren zu seiner Mutter nach Baden bei Wien. Und dort haben wir dann - da war ja in Österreich schon der Anschluß geschehen

INTERVIEWER: *Ja, der war ja im März '38.*

Axel Schulze: Ja. Und dort haben wir dann in dem Haus in Baden bei Wien die Zeit zugebracht bis also der Einmarsch in das Sudetenland erfolgt ist [Oktober 1938] und mein Vater ist alleine zurück nach Dresden und hat dann dort in das NSKK [Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps] eingetreten und hat dann Verbindung mit dem Militär aufgenommen. Und er hat dann, als der Einmarsch ins Sudetenland erfolgte, die deutschen Truppen zum Teil eingewiesen, weil er aufgrund seiner Straßen- und Brückenbau- und Tagebaukenntnisse die Lage aller Bunker entlang der tschechisch-deutschen Grenze kannte.

INTERVIEWER: *Ach so!*

Axel Schulze: Er war insoweit für die Deutschen wesentlich, weil er die Bunker und Brücken teilweise mit gebaut bzw. hat entstehen sehen, und wußte genau: Da ist einer mit dem Schußfeld und da und da und da. Und konnte denen also sagen: „Jetzt müßt ihr so aufpassen oder so ´rum fahren, dann kommt ihr von hinten her“, und so was. Es ist ja zum Glück nichts passiert.

INTERVIEWER: *Ja, die haben ja nicht geschossen.*

Axel Schulze: Aber er hat ihnen da also Einweisungshilfe dann gegeben. Das ist vielleicht eine Facette, nicht, die Sie

INTERVIEWER: *...auf alle Fälle, so was habe ich noch nie gehört!*

Axel Schulze: Ganz interessant. Und dann sind wir wieder zurück in das alte Haus und ich bin eingeschult worden. Es ist ja in Teplitz [Teplice; Tschechien] so, daß da Herbstschulanfang war, während in Dresden war ja Osterschulanfang. Das zieht sich ja durch meine ganze schulische Karriere durch. Und kam ich rein in die erste Schulklasse. Da bin ich dann vom Frank zum Axel umgetauft worden, weil es schon drei Frank in der Klasse gab und nur einen Axel. Drum hab ich dann den anderen Vornamen gekriegt.

INTERVIEWER: Ach so!

Axel Schulze: Das haben die Lehrer gemacht und ist mir erhalten geblieben.

INTERVIEWER: Das ist Ihnen also davon geblieben, ja?

Axel Schulze: Und dann nach wenigen Wochen wurde diese evangelische Konfessionsschule geschlossen und wir wurden umquartiert zur staatlichen Grundschule da in der Neubertallee [in Teplitz (Teplice; Tschechien)], so daß ich bereits im ersten Schuljahr zwei Klassen „verbraucht“ habe, nicht wahr. Dort bin ich dann gegangen bis 1940, wo dann wegen ehelicher Schwierigkeiten meiner Eltern wir mit Sachen nach Garmisch gingen. Da wurde die Frauengasse aufgegeben, die Wohnung, die Mietswohnung und mein Vater hat dann ein Haus in der Gabelsberger Straße gemietet, von einem Schornsteinfeger, der war auch ein komischer Mann. Der hat einen Spleen gehabt: Der hat nämlich seinen ganzen Bauschutt, den er bei Schornsteinbauten und so gekriegt hat, in seinem Garten vergraben. Also wenn man irgendwo im Garten tiefer als 10 cm grub, kam man auf Ziegelschutt.

INTERVIEWER: Oh nein!

Axel Schulze: Also, das war der.

INTERVIEWER: Warum hat er das gemacht? Einfach so oder...?

Axel Schulze: Warum? Fragen Sie mich was Besseres! Es war so. Also jedenfalls, es war also unmöglich, in dem Garten was zu graben. Und wir sind nach Garmisch, haben dort gewohnt. Dort hab ich '40/'41 diese so genannte Olympiade da miterlebt und ging dort in die Grundschule und war dann dort der Ketzler, denn da waren wir in der Klasse nur fünf ... nein, in zwei Parallelklassen nur fünf Evangelische, sonst Katholische. Da hab ich viel Prügel gekriegt.

INTERVIEWER: Prügel gleich?

Axel Schulze: Ja!

INTERVIEWER: Von den katholischen Mitschülern?

Axel Schulze: Ja.!

INTERVIEWER: Ho!

Axel Schulze: Und das waren also damals.... Also, das war also dann insoweit hart und '41 haben meine Eltern sich versöhnt und dann sind wir zurück und sind auch in die Gabelsberger Straße gezogen. Und damals gab es dann Schwierigkeiten. Da war

dann so ein ganz trockener Sommer. ´42 muß es gewesen sein. Da gab's Schwierigkeiten mit der Wasserversorgung. Denn ich weiß nur, daß das Wasser immer wieder abgesperrt war. Eines Nachts sind wir aufgewacht. „Endlich regnet's!“. Es regnete nicht, sondern die Badewanne im ersten Stock – wir waren ja im ersten Stock - lief über, durch die Decke durch im Erdgeschoß, durch die Decke durch im Keller und da hatten wir also die Quelle in der Wohnung! Und das Schöne war: Das ganze Wasser stand unter Strom!

INTERVIEWER: *Oh!*

Axel Schulze: Denn es war die Zuleitung außerhalb der Hausleitung durchgeweicht. Und dann, erst mit Gummistiefeln und all so was, haben wir überhaupt dann absperren können. Da haben wir zum Glück gehabt, daß wir nicht zu Schaden gekommen sind.

INTERVIEWER: *Ja eben. Mit dem Wasser und so*

Axel Schulze: Ja, das lief an der brennenden Lampe runter, das Wasser. Herrlich! Das nur aber eben durch solche Wasserabsperungen, die es da auch schon gab.

INTERVIEWER: *Hat man da vergessen, auf- oder abzudrehen?*

Axel Schulze: Ja, ja! Da war eben irgendwo auf, es kam nichts, nicht wahr, und wie das eben so passiert ist. Da hab ich ja einiges gemacht. Da hab ich ja auch mit dem Staubsauger die ganze Straße verdunkelt.

INTERVIEWER: *Ach so. Haben Sie ...?*

Axel Schulze: Damals war ich dann 11 Jahre – ja. Da hab ich den repariert und der Erfolg war vom Reparieren, daß – die Steckdosensicherung gab's ja damals noch – die Stromkreissicherung, Wohnungssicherung, Haussicherung, Straßensicherung rausgeschmissen.

INTERVIEWER: *Ho! Das war halt ein kompletter Kurzschluß, gell? Und dann war halt alles finster?*

Axel Schulze: Ja, ja! Und das waren ja Staubsauger mit Eisenguß.

INTERVIEWER: *Wo das ganze Gehäuse aus Metall war?*

Axel Schulze: Dort war richtig schön was geboten. Ja und dort ... von dort aus bin ich dann erst noch Grundschule, und dann aufs Gymnasium. Und ´43 erfolgte dann die Scheidung meiner Eltern. Und dann sind meine Mutter und meine Schwester und ich wieder in die Mietswohnung in die Gottfried-Keller-Straße gezogen, dritte Etage - ´ne Mietswohnung. Das waren also fünf Zimmer. Eine schöne große Wohnung. Und eben in einem Block, und man sah von dort auch Richtung Turnplatz[?] auf ein Schulgelände, das dann später Kaserne beziehungsweise Kriegsgefangenenlager wurde, nach dem achten Mai. Und rings rum waren noch ein paar hohe geschlossene Bebauungen. Und gleich daneben ging dann die Villenbebauung los; war also am Rand der Villenbebauung. Und relativ nah eben auch zu den Villen. Und von dort konnte ich eben zu Fuß natürlich - anders ging das damals eben nicht anders - zum Gymnasium gehen und hab dann da bis zur Einstellung des

Schulbetriebs irgendwann mal in der ersten Zeit ´45 das Gymnasium besucht. Und dann war ´ne Zeitlang nischt.

INTERVIEWER: *Hm. Waren Sie dann eigentlich als Reichsdeutscher gegenüber den eigentlichen Teplitzer Schülern immer irgendwie was Besonderes oder war...?*

Axel Schulze: Nein, das hat man überhaupt nicht gemerkt.

INTERVIEWER: *Und Tschechen gab´s da keine mehr ... oder auf der Schule?*

Axel Schulze: Sie haben in der Schule ... sind nicht in Erscheinung getreten, weil die Sprache, die Umgangssprache war eben Deutsch, ja. Die ganze Zeit. Und woher sollte man das wissen? Da waren vielleicht welche dabei, aber das ist

INTERVIEWER: *Ach so? Haben die so gut deutsch gesprochen - die Tschechen dann ohne Akzent? Oder, daß man das nicht gemerkt hat?*

Axel Schulze: Ja, ja – natürlich! Auch ohne Akzent. Wir haben es relativ nicht gemerkt.

INTERVIEWER: *Und am Namen? Da gab´s ja auch Deutsche, die ...?*

Axel Schulze: So viel deutsche Namen ... also, daß von k.u.k.-Zeit so viele Namen, also daß da nicht irgendwelche Probleme auftauchten. Die Maja, also unser Hausmädchen, ist geblieben, ist mit über unsere Übersiedlung nach Garmisch ausgeschieden, ist in Teplitz [Teplice; Tschechien] geblieben, die hat dann einen [Herrn?] Walter geheiratet, der Konditor war und dann wegen einer TB[?] ist er zur Reichsbahn gegangen. Der war dann bei der Bahn, und die Maja ist dann ausge ... zwangsausgesiedelt worden - nach Gießen an der Lahn. Und die ist dann auch dort gestorben. Dann war da noch ihre Schwester und war dann bei ihr. Die haben wir „geerbt“ als Hausmädchen - zunächst einmal. Und nachdem wir von Garmisch zurückkamen, haben wir kein Mädchen mehr gehabt, sondern nur noch ´ne Putzhilfe oder so. Und die Schwester von der Maja, die alle waren auch acht Kinder, viele Geschwister, die hat zum Beispiel einen Tschechen geheiratet und die haben wir dann auch öfters als Kinder besucht. Also die und er waren integriert in die Familie. Und daß das ein Tscheche war, ja mein Gott Der sprach etwas gebrochener Deutsch, aber hat uns nicht beeindruckt!

INTERVIEWER: *Nein, das war keine Besonderheit ...?*

Axel Schulze: Das war nicht irgendwie ein Trennungselement, sondern eben was man zufällig eben erfuhr, ja. Und damit hatte sich's, nicht wahr. Aber wir haben das nicht als problematisch empfunden.

INTERVIEWER: *Und jüdische Schüler waren da schon weg in der Zeit?*

Axel Schulze: Ja. Nun da ist es ja nun so, wenn man als Kind so relativ klein ist, dann ist eben was weg, ja. Dann empfindet man das nicht so. Und unter den engen Freunden war keiner jüdisch, ja.

INTERVIEWER: *Klar, dann hat man das natürlich nicht so mitbekommen.*

Axel Schulze: Und insoweit ... und ich muß ja bedenken: Ich war also ´38 evangelische Grundschule, dann andere Grundschule; ´40 Garmisch, dann ´41 wieder Grundschule, dann ´s Gymnasium in Teplitz [Teplice; Tschechien]. Ich war also in jeder Schule ... unter zwei Jahre.

INTERVIEWER: Also konnten Sie gar kein ... ?

Axel Schulze: Und da ... in zwei Jahren baut man in der Regel keine Lebensfreundschaften auf. Da braucht man eine längere Zeit. Da ich insgesamt bis zu meinem Abitur neun Schulen besucht habe - das geht ja dann noch weiter. Die ganze Geschichte ist bei mir eben ... diese Schulfreundschaften absolut unterentwickelt. Weil einfach die Verweilzeit in den einzelnen Klassen zu gering war.

INTERVIEWER: Ja, man hat keine Beziehungen aufbauen können, die dann tragfähig waren.

Axel Schulze: Ja, ja. Und dann vielleicht noch eine Facette: In Teplitz [Teplice; Tschechien] und in Garmisch haben wir 'Sütterlin' geschrieben. Und als wir nach Teplitz [Teplice; Tschechien] zurückkamen von Garmisch ´41, die dort schrieben Latein. Da mußte ich von heute auf morgen Latein lernen und ich hab nie die Buchstaben richtig gelernt und geübt. Und das hat sich auf die Qualität meiner Schrift durch mein ganzes Leben negativ ausgewirkt. Das ist mir

INTERVIEWER: Das ist auch ein Kriegsschaden oder so - aus der Zeit ein Schaden. Aber ich glaub, damals wurde überhaupt im Reich die Schrift auf Lateinisch umgestellt.

Axel Schulze: Ja, ja, genau. Und bloß eben ... ich hab nicht diesen Lehrgang mitgekriegt, sondern ging dann eben durch diesen Schulwechsel darum eben raus. Jetzt noch mal vielleicht zu Berndt [der Firma seines Vaters] zurück. Ich hab dann auch -nach der Scheidung meiner Eltern 1943 - meinen Vater nur im Betrieb besucht, weil seine zweite Frau auf uns Kinder eifersüchtig war.

INTERVIEWER: Oh!

Axel Schulze: Ja! Und da gab es tschechische Arbeiter, das ist mir bekannt. Und es waren auf dem Werksgelände zwei große Baracken für Fremdarbeiter, die dort auch Verpflegung kriegten und frei rumliefen - und wir als Kinder da dazwischen und so. Also soweit wir das also als Kinder mitgekriegt haben, war ein entspanntes Verhältnis zwischen den Deutschen, zwischen den Betreuern und so. Das scheint relativ entspannt gewesen zu sein. Und ich hab zumindest keinen Eindruck gehabt, daß das eine absolute - sagen wir 'mal - menschliche Unterdrückung war. Die waren dort eben kaserniert.

INTERVIEWER: Die mußten dort sein und arbeiten?

Axel Schulze: In dem Sinne. Aber sind gut verpflegt worden und haben eben da gearbeitet. Denn die deutschen Arbeiter waren ja zum Großteil zum Militär eingezogen, während ja die tschechischen Arbeiter nicht zum Militär kamen, weiter da waren, und die Fremdarbeiter dazukamen, so daß sich die Zusammensetzung der Mitarbeiter eben extrem verschoben hatte im Krieg. Ja. Weg von dem deutschen

Facharbeiter, ja, eben zu dem tschechischen Facharbeiter und dem angelernten Arbeiter, Fremdarbeiter. Ja. Also es war also da insoweit eine vollkommene Verschiebung.

INTERVIEWER: *Umstrukturierung?*

Axel Schulze: Umstrukturierung, und die auch die Zusammensetzung der Bevölkerung nicht widergespiegelt hat, weil die Deutschen eben durch den Militäreinsatz unterrepräsentiert waren.

INTERVIEWER: *Und gab's da Probleme, zum Beispiel bei der firmeninternen Umstrukturierung?*

Axel Schulze: Da bin ich natürlich als Kind überfragt, ja, sondern da hab' ich nichts mitgekriegt. Ich hab das einzige, was ich eben mitgekriegt hab, das war wohl etwa so '44, Ende...ja, Anfang '45, daß ich bei meinem Vater im Büro war und da, wie gesagt, zwei junge Männer vorgestellt wurden. Die könnten bei uns arbeiten, wie ist es? Und dann hatte sich mein Vater mit ihnen unterhalten und wie ich später erfahren hatte, sind sie eingestellt worden und ich hab dann, nachdem sie raus waren meinen Vater gefragt: „Warum sind denn die nicht beim Militär?“. Das war als Junge so, 12-Jähriger, war das halt klar, man wird eingezogen, ja. Nicht wahr. Und da sagt er: „Ja, die sind ... nicht beim Militär. Die kommen aus dem Lager.“ Also KZ.

INTERVIEWER: *Aha, ach so.*

Axel Schulze: KZ. Und die sind eingestellt worden als Arbeiter, aber eben Das war also interessant, daß da eben Entlassene da auftauchten und die - heute weiß man - fuhren die unter der Überschrift „wehrunwürdig“.

INTERVIEWER: *Ach so. Das waren schon Deutsche?*

Axel Schulze: Deutsche, ja! Die aber eben aufgrund ihrer KZ-Geschichte nicht zur Wehrmacht eingezogen wurden. Es gab ja da, sagen wir mal, kriminelle oder politische Gründe. Wenn man da im KZ war, wurde man wehrunwürdig. Und dann kam man eben nicht zum Militär. Das ist eben ... so was gab's auch, und das ist auch vielleicht wieder eine Facette.

INTERVIEWER: *Das stimmt, weil das eigentlich gar nicht so häufig auftaucht, gell.*

Axel Schulze: Und dann ... deswegen erzähle ich es ja, nicht wahr. Weil, ich kann mir vorstellen, daß das ganz interessant ist. Jetzt vielleicht: Mein Vater war ja, wie ich sagte, beim NSKK [Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps] und ist dann am 8. Mai '45 in der Firma gewesen.

INTERVIEWER: *In Teplitz [Teplice; Tschechien]?*

Axel Schulze: In Settenz [Ortsteil von Teplitz [Teplice; Tschechien] draußen bei Laubitz [Lubanice; Tschechien] und hat dort den Einmarsch der Russen mitbekommen. Und die haben dann gefragt: „Kann er Panzer reparieren?“; und da hat er gesagt: „Ja.“. In der Lokomotivenschlosserei also ging das ja ohne weiteres. Die ganzen Maschinen waren alle da. Und dann haben die Russen gesagt: „Du Kapitalist! Nix gut!“. Und dann ist gesagt worden: „Wer ist Nachfolger?“. Dann sind

die Firmenarbeiter befragt worden. Die haben dann gesagt, mein Vater soll's weitermachen - auch die Fremdarbeiter, auch die Tschechen. Also muß es eine korrekte Behandlung gegeben haben. Mehr kann ich als Kind nicht nachforschen, nicht wahr.

INTERVIEWER: *Nein, das reicht ja völlig.*

Axel Schulze: Erst nach der zweiten firmeninternen Wahl haben die Russen gesagt: „Da, da [übersetzt: Ja, ja]“. Und dann hat er einen russischen Posten vor die Wohnung gekriegt und so einen Zettel „Unter russischem Schutz“ und dann ging das weiter. Und dann haben die also gearbeitet – es war ja nach dem 8. Mai Kapitulation. Es gab also keine, sagen wir mal, ...Probleme. Ja weil kein Krieg mehr war, nicht wahr

INTERVIEWER: *Ja, ja.*

Axel Schulze: Und dann hat er zum Beispiel gesagt: „Unsere Arbeiter haben Hunger!“. Zu den Russen, ja. Was haben die gemacht? Zwei Stunden später kamen sie mit einer lebendigen Kuh an! „Hier - Fleisch!“. Ja, was macht jetzt ein deutscher Metallhandwerker mit einer lebendigen Kuh?

INTERVIEWER: *Ja?*

Axel Schulze: Das ist also nur so ein Beispiel, nicht wahr. Wie eben die Verhältnisse waren. Nicht wahr. Dann haben die also irgendwo eine Kuh requiriert und, und

INTERVIEWER: *Sicher. Dann war für sie der Fall erledigt und die anderen haben selber schauen müssen.*

Axel Schulze: Nicht wahr, aber das ist so Und wie ich auch schon erzählte - nun war mein Vater Wirtschaftsfunktionär.

INTERVIEWER: *Ja.*

Axel Schulze: Und zwar im Reichswirtschaftsrat. Für Maschinenbau auch, ja. Also da, mit den ... vom Ruhrgebiet so, den Leuten

INTERVIEWER: *Also in so einem reichsweiten Gremium, das da die wirtschaftlichen Belange bestimmt hat?*

Axel Schulze: Aber rein eben für den Maschinenbau. Nicht Rüstungsindustrie speziell so. Und dann kam eben im Ende August oder was, Anfang September '45 kam, wie sie mir erzählt hat, von Tante Niki [Anita Schulze?], und mein Vater hat dann auch, Arbeiter aus dem Betrieb, tschechische Arbeiter, die dann bei der Miliz waren, ja...

INTERVIEWER: *Hm. Ach, die sind dann gegangen vom Betrieb und ...?*

Axel Schulze: Und sind direkt zur Miliz! Die haben eben dann aus Tschechen am Ort ihre Polizei vor Ort mit aufgebaut. Die brauchen ja örtlich Kenntnisse auch und so, nicht wahr, ja. Die kamen eben an und haben gesagt: „Es ist besser, wenn Du

abhaust!“. Und dann haben da zwei Tschechen mit der 'Kalaschnikow' zusammen mit seiner Frau ihn bis nach Zinnwald [Činovec; Tschechien] zur Grenze begleitet.

INTERVIEWER: *Und hat er da Zeit gehabt, sich ein bisschen zu organisieren? Oder ging das auch so schnell wie damals 1938, die erste Ausweisung?*

Axel Schulze: Nein, da hat' er Zeit, da hat' er Zeit. Und außerdem er mußte ja nicht. Den Termin haben die ja abgesprochen.

INTERVIEWER: *Ach so.*

Axel Schulze: Die haben da miteinander gesagt: „Morgen machen wir das, nicht wahr?“. Also, das war dann ein abgesprochener Termin. Ja.

INTERVIEWER: *Ja, aber ich denk mir: Bei der Übergabe von der Firma ... oder man läßt ja*

Axel Schulze: Da gibt's keine Übergabe. Da hat's keine gegeben. Na, da ist er halt einen Tag nicht mehr gekommen. Nicht, Nicht wahr. Da war er weg!

INTERVIEWER: *Und der Betrieb lief dann weiter?*

Axel Schulze: Na ja, der mußte schon irgendwie weitergehen. Weiß auch nicht, wie das dann war. Das wissen wir nun im Einzelnen dann nicht. Und er war dann in Dresden und hat dann als Bauhilfsarbeiter die Statik für die Decke des Zwingers von Dresden gemacht.

INTERVIEWER: *Aha, beim Wiederaufbau?*

Axel Schulze: Ja, als Bauhilfsarbeiter, weil er ja belastet war. Und hat dann an der Augustusbrücke / Georgij-Dimitroff-Brücke – so hieß die dann dazwischen – hat er dann die Brückenbaustelle gekriegt und dann hat ihn seine politische Vergangenheit eingeholt. Insoweit, daß nämlich ein Korpsbruder, der war Jude, den hatte der Vater im Krieg gedeckt, und der war dann in der sächsischen Landesregierung und der ist tödlich verunfallt und dann war der auch weg und da hat er sich dann

[Unerklärliche Störung der Interview-Tonaufnahme]

[Aus der Erinnerung des Interviewers: *Josip Broz Tito, langjähriger Präsident Jugoslawiens, suchte fähige Wasserbauleute für seine Projekte in Jugoslawien zum Bau von Staudämmen, und so weiter. Er ließ den Vater dann über den jugoslawischen Geheimdienst anwerben, bewahrte ihn damit vor einer Verurteilung im Rahmen der Entnazifizierung und holte ihn letztlich nach Jugoslawien zum Arbeiten. Herrn Schulzes Vater war dann einige Jahr in Jugoslawien tätig und kehrte Anfang der 1950er Jahre nach Westdeutschland zurück.*

INTERVIEWER: *[...] da ein paar Deutsche[?].*

Axel Schulze: Ja. Letzten Endes ja. Aber die waren relativ korrekt und haben auch, soweit die Russen nicht betrunken waren, auch eine gewisse Gerechtigkeit für Deutsche walten lassen und dann auch bei Übergriffen, gegen die Tschechen entschieden, zugunsten von Deutschen und das auch durchgesetzt. Es ging also bis

... zumindest einen Fall weiß ich, wo sie dann ihre „Bumm bumm bumm“ [Gewehr] genommen haben und über die Köpfe weg, und also nicht auf die Leute geschossen haben. Aber immerhin

INTERVIEWER: *Auf jeden Fall ganz bedrohlich!*

Axel Schulze: Zum Schutze von Deutschen, ja. Daß also wir dort die Russen die relativ korrekten Wahlen bei dieser totalen Unsicherheit, und das war an sich ein interessantes Erlebnis, das also sich in dieser Form eingebrannt hat in die Erinnerung. Ja, das Jetzt weiß ich nicht: Soll ich noch mal zurückspringen in den Krieg mit den Flugzeugen?

INTERVIEWER: *Ja gerne, weil das ist ja auch Teplitz-spezifisch.*

Axel Schulze: Weil deswegen frage ich ja. Das ist ja eben auch Teplitz [Teplice; Tschechien].

INTERVIEWER: *Wir können ruhig rumspringen mit den Erlebnissen. Das macht gar nix aus. Und den Faden, den verlieren wir ja nicht, weil das ja eigentlich im Endeffekt ist ihr Bier ist*

Axel Schulze: Also im Krieg war es ja nun so, daß gleich in der Nähe von Teplitz [Teplice; Tschechien], in Brüx [Most; Tschechien], das große Hydrierwerk war. Und dieses Hydrierwerk hatte ja nun wirklich strategische Bedeutung. Und zu dessen Schutz ... Flugbenzin.

INTERVIEWER: *Das muß ich jetzt nur sagen, weil die heutigen Leute das nicht mehr wissen, weswegen das so wichtig war und was die in dem Werk machten.*

Axel Schulze: Das war eine der wenigen Fabriken dieser Art.

INTERVIEWER: *Also das hat der Adolf Hitler bauen lassen, oder? Im Dritten Reich?*

Axel Schulze: Ja, hat er gebaut. Und über Kohleverstromung ... und da ist eben ein wesentlicher Teil des Flugbensins für die deutsche Luftwaffe hergestellt worden. Und deswegen zieht sich durch den ganzen Krieg immer wieder durch, daß da - und das waren ja eben die Amerikaner, die mit Tagesangriffen versucht haben, das Werk immer wieder

INTERVIEWER: *Lahm zu legen?*

Axel Schulze: Lahm zulegen! Was ihnen ein paarmal gelungen ist, aber nur teilweise gelungen ist, und so. Und deswegen, da gab es einmal Fesselballons, also gasgefüllte Ballons, die bis in vierstellige Meterhöhe, also mehrere tausend Meter hoch waren, und die ja Drahtseile nach unten herab hängen haben. Und wenn da ein Flugzeug drankommt, dann ist es hinüber!

INTERVIEWER: *Ach, die haben nur die Seile nach unten gehabt? Keine Netze zwischen den Ballons?*

Axel Schulze: Nein, nein! Sondern nur einfach solche Seile und so was. Und damit eben psychologisch dieses Gebiet zu Sperrgebiet für die Flugzeuge erklärt, weil man die Kabel nicht sieht!

INTERVIEWER: *Und die Ballone konnte man dann auch nicht abschießen, oder?*

Axel Schulze: Die haben sie natürlich abgeschossen, wo sie sie trafen.... Das ist ja ganz klar. Aber die muß man ja auch erst mal treffen und muß sich damit beschäftigen und dann kann man auch wieder keine Bomben werfen in der Zeit, nicht wahr.

INTERVIEWER: *Ja, ja.*

Axel Schulze: Insoweit ist das eben eine

INTERVIEWER: *Das wußte ich auch noch nicht, daß die Deutschen da noch Fesselballone eingesetzt haben in der Zeit. Ich dachte*

Axel Schulze: Ja. Und das hat also auch zum Beispiel auch der Mann von der Schwester meiner Mutter. Der hatte so eine Einheit. Damit hatten sie die Kraftwerke und die Talsperren in Südfrankreich ... hat er zum Beispiel auf die Art geschützt - mit Fesselballons. Aber das nur nebenbei. Da gab's also diese Fesselballons und dann gab es Flak [Flugabwehrkanonen]. Und zwar eben nicht diese normalen 2-cm-Flak, 4-cm-Flak, 8-cm-Geschütze – '8,8-cm' ist ja nun der Begriff [für schwere deutsche Flak], sondern da war Eisenbahnflak. Also die hatten ein Mehrfaches des Kalibers der '8,8-cm'. Und mit diesen Dingen können Sie die einzelnen Granaten nur noch mit dem Kran heben und so was. Das können Sie nicht mit diesen Menschen machen. Und diese Dinger, die können Sie also ... die sind nicht straßenfahrfähig

INTERVIEWER: *... tauglich?*

Axel Schulze: Und mit diesen schwersten Flak konnte man also in mehrere tausend Meter Höhe schießen. Und auf diese Weise eben das Sperrfeuer für dieses Hydrierwerk erzeugen. Das Problem war ja, daß diese Granaten dann oben explodierten. Die wurden eingestellt auf eine Höhe, und dann explodierten die. Und dann kamen die Teile dieser Granaten, die ja nun massiver Stahl waren - das waren ja mehrere Zentimeter dicke Wandungen und so was -, die kamen dann runter und haben also bei Häusern, Einfamilienhäusern ... und so haben sie zum Teil zwei oder drei Decken durchschlagen und waren also Dinge, die wirklich so waren, daß man sie als einzelner Mensch kaum heben konnte, die Splitter. Zum Teil natürlich nur. Viele Splitter waren klein, aber....

INTERVIEWER: *... aber es war trotzdem unberechenbar.*

Axel Schulze: Und diese Splitter, die haben immer wieder Schaden erzeugt. Das ist das eine. Bombenabwürfe hat es nur eine Hand - meines Wissens - nur eine Handvoll gegeben. Und zwar waren das Notabwürfe von angeschossenen Flugzeugen, die von Flak oder von Jägern beschädigt, getroffen wurden und dann ihre Geschichten natürlich abgeworfen haben, nicht wahr. Drum kann man sagen, es war kein gezieltes Bombardement [auf Teplitz (Teplice; Tschechien)], sondern nur einzelne Dinge. Und insoweit hab ich mehrfach als Kind so abstürzende Flugzeuge

beobachtet. Wie die dann mehr oder minder brennend eben dann runter trudelten, und es ja praktisch nicht kalkulierbar war, wo sie dann wirklich aufschlugen. Und sie sind ja auch

INTERVIEWER: *Sie haben ja erzählt, daß einer in der Stadt dann*

Axel Schulze: Ja, direkt bei unserem Wohnblock. Der war also so u-förmig dieser Wohnblock, und da hab ich nach der [?] bei dem Alarm gestanden in der Kellertür und da kam so eine brennende Viermotorige. Es war mitten am Tag. Also der Ami [das Flugzeug] – da brannten eben die beiden linken Motoren und die Mannschaft stieg aus, und man sah diese kleinen Puppen da rausspringen und teilweise gingen dann auch die Fallschirme auf. Das schlimmste war eben der eine, der Das waren also so viergeschossige Häuser, mit so einem ja, Walmdach ist es, glaube ich. Jedenfalls ein Dach, wo man

INTERVIEWER: *So ein Mansardendach, oben gerade?*

Axel Schulze: Genau! Und oben drauf ist dann ein Stückl Flachdach, wo Pappe ist. Und da waren nun überall Blitzableiter drauf. Und da hat der eine Pilot sich aufgespießt und da hab ich dann als Neugieriger - so als 12-Jähriger war ich ja neugierig - hab ich da beobachtet, daß die Bewohner aus dem Haus zwei eben dann solche hölzerne Leitern geholt haben. Die haben die dann aufs Dach gestellt und haben den abgefädelt und haben den dann runter und auf so einem einachsigen Holzkarren dann, denn das war ja nicht weit, ein halber Kilometer bis zum Lazarett gekarrt und der ist gleich dann noch operiert worden und der hat dann auch überlebt, der Neger.

INTERVIEWER: *Und den hat man auch nicht mißhandelt? Weil oft sind ja die Flieger, die ausgestiegen sind, auch noch mißhandelt worden.*

Axel Schulze: Ja - nun ist vielleicht in Teplitz [Teplice; Tschechien] ...ist dies vielleicht Die haben ihn als Menschen behandelt. Nun war ja eben in Teplitz [Teplice; Tschechien] kein Flächenbombardement da.

INTERVIEWER: *Ja, das macht vielleicht auch was aus.*

Axel Schulze: Es war deswegen diese Aufheizung der Bevölkerung - hatte nicht stattgefunden, sondern nur die allgemeine Propaganda. Und das hat, hab ich zumindest das Gefühl, dazu geführt, daß also zumindest in dem Fall bei diesen Häusern, da wollte man helfen und hat unter Inkaufnahme des bei Fliegeralarm von der Gefährdung das eben gemacht. Und auch die Ärzte, für die war es selbstverständlich - das hab ich nun wieder mitgekriegt - daß der [Abgestürzte] nun eben sofort auch die bestmögliche Behandlung kriegt, medizinisch. Zunächst war's denen vollkommen egal, ist das ein Deutscher oder ein Ami, oder wer ist das denn? Das ist ein Mensch, das war noch ärztliches Ethos - wollen wir es mal so sagen.

INTERVIEWER: *Ja, ja.*

Axel Schulze: Also von der Seite her.

INTERVIEWER: *Und die Parteileitung oder die Parteigenossen haben da nichts...?*

Axel Schulze: Die ist da nicht gefragt worden!

INTERVIEWER: *Nein, nein. Die waren dann aber auch nicht so repressiv, daß sie dann diejenigen, die dem geholfen haben, dem Flieger*

Axel Schulze: Mir ist nicht bekannt, daß da irgend jemand nachher deswegen unter Druck gesetzt worden ist oder so.

INTERVIEWER: *In Schwierigkeiten kam? Und wie hat man von offizieller Seite eben diese Schrappnelle erklärt, von diesen ..., wenn da die eigene Bevölkerung damit drangsaliert worden ist?*

Axel Schulze: „Man muß Brüx [Most; Tschechien] schützen.“ Und das, das war normal. Das muß man in Kauf nehmen. Und das war dann die Begründung: „Ihr müßt aber auch wirklich in den Keller gehen.“

INTERVIEWER: *Ach so.*

Axel Schulze: Daher kommt das. Es ist eine Gefährdung da.

INTERVIEWER: *Ja, ja. Sind da auch Leute dann umgekommen durch solche Geschosse? Aus Ihrem Bekanntenkreis?*

Axel Schulze: Bekanntenkreis nicht. Ich kann nicht sagen, ob´s insgesamt Verletzte oder Tote gegeben hat, ja. Das kann ich eben nicht.

INTERVIEWER: *Und das Hydrierwerk ist nie dann ... ist das nicht einmal in die Luft geflogen, irgendwann mal? Oder hat man*

Axel Schulze: Das ist dann immer wieder teilweise so beschädigt worden, daß die Produktion wieder gestanden hat.

INTERVIEWER: *Ach so. Aber man hat´s nie vollkommen - bis zum 8. Mai 1945 nicht vollkommen liquidiert?*

Axel Schulze: Es hat die letzten Monate, glaube ich, nicht mehr ... meines Wissens nicht mehr produziert, und ...

INTERVIEWER: *... gearbeitet?*

Axel Schulze: Und inzwischen ist ja eben die Braunkohle zu Ende gegangen. Und es sind sowohl die Kraftwerke, also die ganzen Werke alles stillgelegt, weil eben die Kohlebasis nicht mehr da ist. Die hat man ja noch nach ´45 noch ganz extrem aus

INTERVIEWER: *...gebeutet?*

Axel Schulze: Ausgebeutet und deswegen der katastrophale Zustand des Waldes am Erzgebirgskamm - ist weitgehend darauf zurückzuführen. Nicht wahr, das ist

INTERVIEWER: *Das hat´s bei Ihnen in Ihrer Zeit noch nicht gegeben, diese Waldschäden, oder? Diese sichtbaren Schäden?*

Axel Schulze: Da waren sich zu mindestens keiner darüber bewußt.

INTERVIEWER: *Die Waldschäden? Aha.*

Axel Schulze: Nicht wahr, sondern wir haben immer das gehabt, einen hohen Dreckanteil. Ich weiß, daß meine Mutter uns so sagte, daß sie also die Vorhänge Teplitz [Teplice; Tschechien] ein Mehrfaches oft waschen mußten, als auch in Dresden also, weil es also doch so dreckig war, nicht wahr.

INTERVIEWER: *Aber geschmeckt hat man das nicht, oder? Beim Einatmen?*

Axel Schulze: Kann ich nicht sagen.

INTERVIEWER: *Als Kind weiß man das nicht mehr so, ja.*

Axel Schulze: Nicht wahr, das war eben

INTERVIEWER: *Die Braunkohle?*

Axel Schulze: Wobei es ja dazwischen dann ja auch mal manchmal die Probleme gab, daß man bei so ´nem Kohleabbau die Quellen zum Versiegen teilweise gebracht hat.

INTERVIEWER: *Das hab ich mal gehört. Das muß 1878 schon gewesen sein, wo dann die Hauptquelle gekappt worden ist, gell?*

Axel Schulze: Ja, ja. Das sind ja eben die ganzen Geschichten, wenn man da so große Löcher macht, dann ist das drin. Wobei eben immer wieder - und das ist eben anders, als es im rheinischen Revier, anders als es im Lausitzer Revier, anders als auch die paar Reviere in Bayern, die in der Schwandorfer Gegend oder in Peißenberg der Gegend oder - Peißenberg war allerdings Tiefbau, und dort in Teplitz [Teplice; Tschechien] war Tagebau, ja. Und da in Teplitz [Teplice; Tschechien] so, da gab es immer so eine Bauunternehmung, die haben die Erde, den Abraum weggefahren und auch wieder verkippt und ein Bergbauunternehmen hat dann die Kohle abgebaut und hat dann das Ausgekohlte wieder an die Bauunternehmer wieder übergeben zum Kippen für den Müll.

INTERVIEWER: *Also das war praktisch Arbeitsteilung?*

Axel Schulze: Ist eine Arbeitsteilung. Also anders, als es hier war. Das ist die ... diese Bergindustrie, die zum Teil eben auch in Teplitz [Teplice; Tschechien] saß und dann war eben da ja viel Textilindustrie und

INTERVIEWER: *Ach doch auch?*

Axel Schulze: Ja.

INTERVIEWER: *In Teplitz [Teplice; Tschechien] selber?*

Axel Schulze: Ja, und der Umgebung. Also Richtung Aussig [Ústí nad Labem; Tschechien] eben dann noch rüber, ja. Und ... aber die Unternehmer wohnten mehr in Teplitz [Teplice; Tschechien], weil Teplitz [Teplice; Tschechien] ein Bad war.

INTERVIEWER: *Das ist es eben das Eigenartige*

Axel Schulze: ... hier eben - siehe eben Beethoven, siehe die ganze Geschichte. Teplitz [Teplice; Tschechien] hatte eben ein höheres Ansehen, als die Orte rings rum und dadurch wohnten die Industriellen eher in Teplitz [Teplice; Tschechien].

INTERVIEWER: *Das wundert mich eben immer, daß sich das unter einen Hut bringen ließ. Auf der einen Seite diese Großindustrie, die eigentlich die Umwelt kaputt macht und auch so Quellen zum Versiegen brachte und gleichzeitig trotzdem immer noch einen Badebetrieb, auf den man was gehalten hat, dann diese hohe kulturelle ... Niveau, das muß anscheinend ganz gut funktioniert haben.*

Axel Schulze: Und dann eben die Glasindustrie. Und da gehörte eben die Mühligen-Union dazu, die die Cola-Flaschen machte vor dem Krieg und die Spezialgläser zum Beispiel für Flugzeugkanzeln.

INTERVIEWER: *Ach, die waren aus Glas? Nicht aus Plexiglas?*

Axel Schulze: Das gab's ja noch nicht!

INTERVIEWER: *Doch, damals hat man doch schon Kunststoffe entwickelt. Das war doch für*

Axel Schulze: ...ja, aber noch nicht für

INTERVIEWER: *... also für Jäger vielleicht, aber für die anderen. Aha.*

Axel Schulze: Ich weiß nur, daß die die haben

INTERVIEWER: *Aha. Also die haben Spezialgläser für die Flugzeugindustrie hergestellt.*

Axel Schulze: Ja, diese Panzergläser gemacht haben. Also ich

INTERVIEWER: *Die müssen ja auch ziemlich in Stadtnähe gewesen sein, diese Glasfabriken? Weil ich wußte eben von dem einen Interviewpartner [Heinz Künast], daß die gleich am Stadtrand waren. Riesen-Glasfabrik.*

Axel Schulze: Ja, ja, Richtung ... das ist also Ich weiß also Genau aber wenn Sie mich jetzt fragen, wo genau Mühligen war, kann ich Ihnen das so auch nicht sagen.

INTERVIEWER: *Nein, nein. Das aber ist jetzt auch egal. Nicht so wichtig.*

Axel Schulze: Das war an sich ja Was ist noch für Sie interessant? Ich weiß, daß, als wir eben zurückkamen von der ersten Flucht 1938, daß dann eben mir als Kind aufgefallen ist, in den nächsten Monaten, dieser Wechsel von Personen. Daß also eben dann ein anderer Arzt kam und so was, daß also da sich offensichtlich die Abwanderung - damals war's wohl noch mehr die Abwanderung - der Juden ausgewirkt hat. Daß die reine ... die Verhaftung der Juden und die in Lagerabschiebung ist ja glaube ich etwas später gewesen dann erst noch. Aber zunächst einmal hat sich da an sich doch allerlei eben in die Richtung verändert.

INTERVIEWER: *Die müssen das schon vorher ..., also ich hab das nur gelesen natürlich, das mit der Judenverfolgung muß in Teplitz [Teplice; Tschechien] verhältnismäßig moderat abgegangen sein, weil die Juden - die meisten jedenfalls - vor dem Einmarsch sich selber, entweder in die Tschechei, nach Prag oder in Sicherheit gebracht haben.*

Axel Schulze: ... die sind in die Rest Tschechei

INTERVIEWER: *... oder ins Ausland gegangen sind. Und deswegen war das auch der Brand mit der Synagoge, den Sie dann bitte noch mal erzählen können, da war das nicht so. Ich mein', das Gebäude war natürlich hin. Aber betroffen wurde kaum jemand.*

Axel Schulze: Na ja. Die Synagoge, also Kristallnacht, ist die auch die Synagoge in Teplitz [Teplice; Tschechien] angezündet worden und es hat zunächst einen unkontrollierten Brand gegeben. Die Feuerwehr ist die haben sich also in die Wache begeben, sind aber nicht ausgerückt, die Freiwillige Feuerwehr, weil sie sich nicht getraut haben. Und da

INTERVIEWER: *... getraut haben aus politischen Gründen, muß man dazu sagen. Nicht aus technischen, sondern aus politischen Gründen.*

Axel Schulze: Und da, da hat dann eben mein Vater als ... in seiner Eigenschaft als ... da eben geschäftsführender Gesellschafter von einem der großen Betriebe in Teplitz [Teplice; Tschechien], bei denen angerufen und hat gesagt: „Warum kommt's ihr nicht?“ und dann hat er gesagt: „Ich erwarte das!“ und so weiter. „Sie können sich auf mich Bezug nehmen.“, nicht wahr und dann sind die mit allem, was sie hatten gekommen und dann haben sie Großeinsatz gemacht. Und es ging sogar das Gerücht, sie hätten die Thora sichergestellt, aber ich weiß den Wahrheitsgehalt

INTERVIEWER: *...nicht?*

Axel Schulze: Der ist für mich problematische, ja. Und dieser Brand war insoweit für mich von Bedeutung, weil meine Mutter mich geweckt hat und mich dann sogar auf den Arm nahm, obwohl ich ja schon sechs war, und dann standen wir im Wohnzimmer. Dies Fenster ging in Richtung Synagoge, das ist also: Haus, schmaler Vorgarten, aber noch ein Vorgarten, Straße, eine Mauer, mehrere Meter höher wieder ein Haus und hinter dem Haus ein Weg und dann gleich die Synagoge. Und ... so daß die Synagoge also, sagen wir mal, über unserem Haus brannte. Und da eben brennende Scheite bis in unseren Vorgarten führen und es hat also auch Mandelbäume versengt und so was, die da im Vorgarten standen, und es war, ich weiß, richtig heiß im Wohnzimmer, als wir hinter dem Glas standen.

INTERVIEWER: *Hinterm Glas noch?*

Axel Schulze: Ja, ja. Also die Strahlungswärme war richtig da, und nachher sah man eben die ausgebrannten Fensterhöhlen der Synagoge. Und dann ist sie im Krieg gesprengt worden.

INTERVIEWER: *Ach so.*

Axel Schulze: Ja, ist dann die Ruine beseitigt worden. Das ist da vielleicht noch zu sagen zu diesem ganzen Komplex. Ja, jetzt sollten wir vielleicht mal eine Pause machen um mal

INTERVIEWER: *Ja, also wie gesagt. Das paßt ja alles zusammen. Weil dieses Schicksal, daß Sie nicht gleich direkt in den Westen vertrieben oder gegangen sind, ist ja auch*

Axel Schulze: Nein, wir sind eben Es war bei uns ja zwangsläufig ja eben so, daß meine Mutter Dresdnerin war, daß der Vater meiner Mutter, der Dr. Kaiser, der eben 1899 sein Examen in Leipzig gemacht hatte, dann ist er als Schiffsarzt in Ostasien zum Boxeraufstand gefahren und dann hat er sich in Dresden wieder niedergelassen, als praktischer Arzt und mit Armenpraxis und Postvertrauensarzt, nicht. Und dadurch die Einla[?], nicht wahr. Und der ist in Dresden total ausgebombt worden, 13./14. Februar, und kam dann auf Umwegen nach Teplitz [Teplice; Tschechien] und hat dann da als Flüchtlingsarzt gearbeitet. Da waren ja furchtbar viel durchreisende Flüchtlinge - und er hat da Flüchtlingsbetreuung gemacht. Meine Mutter, wie gesagt, die dortige Bahnhofsmission geleitet oder vom Roten Kreuz das Entsprechende gemacht und hatte dann - eben durch Überanstrengung eben - doppelseitig Venenentzündung, konnte kaum laufen und all so was, und da ging es eben ... konnte mein Großvater, der ja nun Dresdner war, Reichsdeutscher, ohne langen Aufenthalt im Sudetenland, der wurde ja als erster fällig bei der Vertreibung.

INTERVIEWER: *Ja, ja. Klar. Der mußte dann*

Axel Schulze: ...wurde er nicht.... Zunächst wurde er Flüchtlingsarzt, war er quasi unabkömmlich, weil die Betreuung ja notwendig war. Da haben die gedacht „Mach mal weiter.“, nicht, „Den braucht man noch.“, und dann ist, organisiert vom...Bad aus, kamen dann eben Transporte von Kranken, Hochschwangeren und so was. Und da kriegte er dann eben als Begleitung so einen Transport und da konnte er meine Mutter mit und uns beide mit reinnehmen. Und dann haben wir auf einem offenen Traktor ... sind wir dann mit unsern 20 Kilo ..., also jeder einen Koffer, nicht wahr, da mit drauf, und sind dann mit dem Traktor über Eichwald [Dubí; Tschechien] nach Zinnwald [Cínovec; Tschechien], wobei in Zinnwald [Cínovec; Tschechien] dort meiner Mutter die linken Schuhe weggenommen worden sind und dem Opa das chirurgische Besteck – so ein Arzt braucht das ja nicht hieß es – und so in dieser Art wurde das Gepäck da erleichtert. Reine Schikane. Es waren da also auf diesem offenen Fahrzeug 30 Leute oder irgend sowas. Wie die Heringe standen wir da drauf, standen wir, nicht. Und dann in den nächsten ... in der Nacht, kamen dann bei der einen Frau die Wehen und ein Kind und das hat dann der Opa mit Küchenmesser und Spagat gemacht, die Abnabelung. Ging auch, denn er war ja noch aus dem ... aus alter Zeit so. Stammte ja noch aus der Zeit, wo es keine chemischen Arzneimittel gab, wo es dieses nicht gab, nicht. Ein alter Herr von 70 Jahren, der hat das ja alles noch miterlebt. Und das hat ihm ´45, neben bei gesagt, sehr viel genützt, daß er eben bei seiner eigentlichen Ausbildung noch nicht auf Chemie und auf Apparate zurückgreifen konnte, weil es die eben nicht gab. Und dann sind wir nach Dresden und da eben haben wir zunächst bei einem Patienten, der nicht ausgebombt war, ein Zimmer gekriegt, und dann sind wir eingewiesen worden in eine leerstehende Wohnung. Die Wohnungsinhaber waren ins Rheinland geflohen und da wurde man in diese Wohnung einfach eingewiesen. Und nach ein paar Wochen kamen die dann

wieder und dann haben wir dann wieder in eine andere Wohnung, wo eine Partei belastet war. Der mußte zusammenrücken mit anderen und dann haben wir diese Wohnung gekriegt. Das war also dann dreieinhalb Zimmer, das war Sprechzimmer, Wartezimmer, das halbe Zimmer für den Opa und in dem Schlafzimmer waren meine Mutter und wir beiden Kinder. Das war dann die Arztwohnung, nicht wahr. Und im Erdgeschoß der Kauerstraße[?], nicht, und da haben wir dann ... gewohnt und meine Mutter bis 1955. Und ich bis '51. Ich bin dann zunächst ins Kreuzgymnasium, am Wettiner[?] Platz. Und da mußte ich also, um da hinzukommen, dreimal Straßenbahn und dazwischen immer wieder Trümmerberge, nicht, weil die ist ja nicht durchgegangen. Und da bin ich ja dann ... da hat sich ausgewirkt, daß in Dresden immer noch Osterversetzung war und wir in Teplitz [Teplice; Tschechien] ja Herbstversetzung hatten.

INTERVIEWER: *Also nach wie vor, trotz der Angliederung an das Reich?*

Axel Schulze: Und das hat dann dazu geführt - das war auch eine Ursache, daß ich sitzen geblieben bin - weil eben durch diese anderen Schuljahresbeginne und ganz andere Lehrbücher ich einfach den

INTERVIEWER: *... den Anschluß nicht gekriegt?*

Axel Schulze: ...den Anschluß nicht gekriegt habe. Da bin ich dann ein halbes Jahr zurückgefallen. Das war praktisch nur ein halbes Jahr, nicht wahr, durch diese Versetzungsgeschichte, nicht wahr. Und noch anderes beim Kreuzgymnasium. Das waren allerdings nicht die Chorklassen, sondern eben da gab's Chorklassen und Nicht-Chorklassen, bei der Kreuzschule, nicht wahr, am Gymnasium. Und dann bin ich 1949 zur Waldorfschule, die wieder aufgemacht hat

INTERVIEWER: *Daß es das damals schon gegeben hat?*

Axel Schulze: Die gab's dann wieder. Da ist ja das Verrückte in Dresden passiert, daß, weil die verboten war, hat man sie '45 wieder zugelassen und hat sie einfach zur "Sprengelschule" gemacht. Wer dort also wohnte, wurde dort eingeschult, auch wenn er gar nicht wollte. Nicht wahr, das war eben so. Das war eben so. Wir haben gar nicht gewußt, was das war, nicht. Und dann haben die Behörden es entdeckt und dann wurde es eben auch schwerer. Und da bin ich ein Jahr hingegangen und dann wurde sie aufgelöst, nicht. Dann wurde sie wieder verboten. Und ich bin dann geblieben auf der Nachfolgeschule. Und die Hälfte meiner Klasse hat sich verdünnt innerhalb des Schuljahres.

INTERVIEWER: *Ist einfach abgehaut?*

Axel Schulze: In den Westen! Ja. Da fehlte dann der, dann fehlte die, dann da

INTERVIEWER: *Also, da hat man dann schon gewußt, die sind wahrscheinlich weggegangen?*

Axel Schulze: Ja, ja.

INTERVIEWER: *Hat sich das dann damals schon so stark abgezeichnet, 1951?*

Axel Schulze: Ja, ja. Das ging ja '50 schon los

INTERVIEWER: *Ja gut, 1949 ist die DDR gegründet worden. Und dann wird der Druck wahrscheinlich schon stärker geworden sein?*

Axel Schulze: Ja. ´49/´50 sind die alle abgehauen. Und ich hab dann ´51 das Abitur gemacht, wie gesagt, ein Einser-Abitur mit Prämie, aber ... ich durfte nicht studieren wegen Unzuverlässigkeit!

INTERVIEWER: *Hat man gedacht, daß es mit Ihnen Probleme geben könnte?*

Axel Schulze: Ja, und da hab ich es dann vorgezogen, Absatzplanung zu machen. Hab´ eine Aktentasche gepackt – mehr war nicht drin – und bin dann über Northeim, äh, Nordhausen am Harz, Walkenried über die schwarze Grenze. Dann über Northeim nach Hannover, wobei das natürlich spannend war, weil da wußte ich, da geht die Grenze so und so, und da hab´ ich dann in einem Kartoffelacker gelegen – und ... ach! Da bin ich noch mal kontrolliert worden, etwa so zwei, drei Kilometer vor der Grenze. Die Grenzer wollten mir durchaus einreden, ich wollte im Westen jemand besuchen. Aber da konnte ich, ganz ohne zu lügen sagen, ich will keinen besuchen. Ich will nämlich für immer rüber. Auf die Idee sind sie nämlich nicht gekommen! Und dann hab´ ich mit dem FDJ-Ausweis gewedelt und hab denen ... da waren irgendwelche Weltjugendfestspiele. Und die sagten, hier darf ich doch nicht ins Sperrgebiet und ich sagte: „Schauen Sie. Ist Blödsinn. Soll ich jetzt hier einen Papierkrieg machen für die Besuchserlaubnis und komme dann nicht zu meiner gesellschaftlichen Pflicht, zu den Weltjugendfestspielen?“, und hab denen einen richtigen Schulungsvortrag gehalten. Dann waren die mundtot. Und am nächsten Tag mich wider erwarten bei der Eisenbahn [?]. Und da war ich, wie gesagt, im Westen, und bin dann über Bielefeld, bei dem ehemaligen Teplitzer Haushaltmädchen in Gießen vorbei, nach Erlbach, Mathiaszeche bei Schwandorf in der Oberpfalz, und da hab ich dann, da war mein Vater inzwischen

INTERVIEWER: *Ach, das haben Sie gewußt dann?*

Axel Schulze: Das hab ich gewußt, und dann haben wir dann bei dem Dorfschreiber da einen Antrag auf Personalausweis gestellt für mich und ein paar Tage später hatte ich einen Personalausweis. Und nach drei Wochen haben die entdeckt, ich bin ja aus dem Nirwana.

INTERVIEWER: *Aha.*

Axel Schulze: Mich gibt´s ja gar nicht. Und inzwischen hatte ich nun eine Lohnsteuerkarte auf Grund des Ausweises und alles, und hatte in Wackersdorf Tiefbau gearbeitet und hatte Arbeit. Ich hatte ein Zimmer, ich hab gearbeitet, halt alle, die ganzen Geschichten. Und nun – wie machen wir das? Ich hab durch ´nen Fehler im Personalausweis – mich gibt´s aber doch gar nicht! Und bei den Ämtern, da in Schwandorf, das war zum Piepen, da haben wir überlegt, wie können wir die Großkopferten in München über´s Ohr hauen, daß die nicht merken, daß sie einen Fehler gemacht haben?

INTERVIEWER: *Daß sie keinen Fehler gemacht haben?*

Axel Schulze: Und auf die Weise hab ich dann den Zuzug nach Bayern gekriegt.

INTERVIEWER: *Ja, ja. Ach so? Hätten Sie dann sonst wieder weg müssen?*

Axel Schulze: Lager! Lager!

INTERVIEWER: *Ach so, ja!*

Axel Schulze: Ich hab ja Lagerumgang [?]. Nicht wahr?

INTERVIEWER: *Gut, aber Sie hatten ja schon alles geregelt. War das denen ... wäre das denen egal gewesen?*

Axel Schulze: Das wäre an sich egal gewesen!

INTERVIEWER: Da wär es nur ums Prinzip gegangen, Flüchtlinge in ein Lager zu stecken?

Axel Schulze: Nur aus Prinzip. Ja, ja. In die Notaufnahme. Und die hatte ich ja nicht gemacht.

INTERVIEWER: *Aber Sie haben sich ja eben selber organisiert und so*

Axel Schulze: Ja, ja, aber das war ja nicht im Sinne der Bürokratie.

INTERVIEWER: *Wahnsinn!*

Axel Schulze: Und auf die Weise bin ich da ... und dann hab ich zum ersten Dezember 1951 Bürohilfe beim Gießereiverband Bayern und Metallgußverband gearbeitet und dann hab ich mich bei der LMU [Ludwig-Maximilians-Universität, München] beworben und ... - Abitur gilt nicht. Gut. Nicht anerkannt!

INTERVIEWER: *Ach so. Das Ost-Abitur ist nicht anerkannt worden?*

Axel Schulze: Zunächst nicht. Und dann bin ich Richtung Kultusministerium gewackelt, in München, den Pförtner gefragt „Wer ist denn da zuständig?“ Dann hat der mir eine Zimmernummer genannt, weitergegangen, Nummer vergessen. Wie das so ist. Nicht aufgeschrieben. Vergessen. Dann war da ein großes Zimmer, stand offen - ein Vorzimmer. Da bin ich wieder rein und hab nochmal gefragt und wie ich nachher festgestellt hab - es war wohl ein Ministervorzimmer oder irgend so was - jedenfalls wußte die Sekretärin, nur den

INTERVIEWER: *... den nächsten Vorgesetzten?*

Axel Schulze: Den Ministerialdirigenten, der zuständig war, und nicht den braven Beamten, der

INTERVIEWER: *Sie haben praktisch ganz schnell ein paar Stufen übersprungen?*

Axel Schulze: Ja. Und dann bin ich nun zu dem Zimmer und hab geklopft und hab „Guten Tag“ gesagt und hab meinen Vers erzählt und hab dem gesagt - ja, hab ich vergessen: "Jetzt bin ich bei Ihnen gelandet." Und hat er sich die Unterlagen hergeholt, der hatte Zeit, dann hat sich der eine halbe Stunde mit mir unterhalten und dann hat er gesagt: „So, Sie hören von uns. Und dann hatte ich die Anerkennung

meines Abiturs. Und das war allerdings eben dadurch Allerdings hab ich die Anerkennung gekriegt ...: „...ist berechtigt, das Studium an bayerischen Universitäten aufzunehmen“, also nur an bayerischen.

INTERVIEWER: *Hm*

Axel Schulze: Ist auch wesentlich.

INTERVIEWER: *Ja gut. Das ist halt wieder die Kulturhoheit der Länder. Die war ja damals schon*

Axel Schulze: ... die war damals schon! Ganz klar! Und ich hab eben, wie gesagt, deswegen vor allem mit meinem Abitur Glück gehabt - während meine Frau hat eine Nachprüfung machen müssen - weil ich mich hab extern in Latein prüfen hab lassen im Abitur. Und dadurch hab ich unwissentlich den Fachkanon von Bayern erfüllt.

INTERVIEWER: *Weil die auf Latein Wert gelegt haben?*

Axel Schulze: Ja - nein. Weil ich trotz naturwissenschaftlichem Abitur eben die zwei Sprachen hatte. Und nicht nur eine Sprache wie sonst ... und deswegen ...!

INTERVIEWER: *Ach so.*

Axel Schulze: Das war ... wie das so war, nicht.

INTERVIEWER: *Und warum sind Sie eigentlich über Hannover und so, oben im Norden Deutschlands ´rüber geflüchtet und nicht unten ´rum über Sachsen und Thüringen?*

Axel Schulze: Das war eine Erst einmal, in Hannover, da war an sich ein entfernter Verwandter.

INTERVIEWER: *Oder war das Ablenkung?*

Axel Schulze: ...und dann war ich in Bielefeld. Und da war ich ... da lebte damals dann die Schwester meiner Mutter, die von Berlin dorthin waren, in den Westen. Dann eben bei der Maja vorbei, dem ehemaligen Teplitzer Hausmädchen der Familie. Dann bin ich eben

INTERVIEWER: *Ach so, ach so. Man hat sich da von Bekannten und Verwandten da*

Axel Schulze: ... dann immer wieder versucht, Anhalter dazwischen, und so versucht, wo ist da wieder was und dann eben da zu meinem Vater hin. Und da war ich ja nur ganz kurz. Und dann eben, wie gesagt, diese Tiefbauarbeiterzeit und der bayerische...Metallgußverband und der Gießereiverband. Und dann hab ich in Landenham - da kommen wir wieder nach Wasserburg am Inn, ja. Da hab ich dann einen Gast, die hatten dort so einen Cafebetrieb, kennengelernt, von der bayerischen Versicherungsbank und einen hauptberuflichen Vertreter, einen großen, und der hat dann vermittelt, daß ich schon 1952 als Werkstudent in den Semesterferien da in die Theresienstraße [München] kam und da hab ich Glück gehabt, daß ich am Anfang angelernt worden bin, für die verschiedenen Versicherungszweige, und so daß ich

dann die ganzen Sachversicherungen, praktisch jeden Sachbearbeiter vertreten konnte. Und das hab ich dann immer gemacht während der Ferien, zum Teil auch während der Semester, denn von der Theresienstraße zur LMU sind es ja nur ein paar Minuten und da hatte ich dann den Status bei der Versicherung: Ich hab mich im Vorzimmer abgemeldet: „Ich gehe.“, hab die Uhrzeit aufgeschrieben, ich bin wieder da, hab die Uhrzeit, konnte also bei wichtigen Vorlesungen mal ´rüber gehen an die Uni und

INTERVIEWER: ... das ist ja ideal gewesen!

Axel Schulze: So daß ich da eben auch während der Semester weitgehend arbeiten konnte, denn mein Vater hat mir direkt fürs Studium nichts gezahlt! Und andererseits hab ich volle Studiengebühren zahlen müssen, weil mein Vater wieder ja verdient hat, ja, fürs Finanzamt da war.

INTERVIEWER: Ach so.

Axel Schulze: Da kriegte man also nicht mal Hörgeldfreiheit, sondern mußte also alles selber zahlen.

INTERVIEWER: Und als Flüchtling hat Ihnen das auch nix geholfen? Der Status als solcher?

Axel Schulze: Das hat nichts genutzt, denn es hat – einmal, dann war der Vater ein halbes Jahr in Bagdad und hat dort den erfolgreich kaputtgemachten Flugplatz und eine Autobahn mit gebaut. Das war wohl ... war das schon die STRABAG oder Radium[?]? Aber jedenfalls war das für eine deutsche Bauunternehmung, denn die haben da kräftig gebaut. Und da war er da Bauleiter. Und als das ... da war er fürs deutsche Finanzamt weg. Und dieses halbe Jahr hab ich dann nachträglich LAG [Lastenausgleich] gekriegt, hab also dann Da ist unten in seinem Eßzimmer in Angermund der Sekretär, da im Eßzimmer unten mit Bücherregal und eine Schreibmaschine - das ist das Ergebnis dieses einen Semesters .

INTERVIEWER: Das haben Sie gleich investiert?

Axel Schulze: Nicht wahr. Das war ebenso die Geschichte!

INTERVIEWER: Und Ihre Mutter? Hat sich die dann nicht irgendwie beklagt, daß die alleine in Dresden bleiben mußte? Die ist ja in Dresden geblieben bis 1955, haben Sie gesagt?

Axel Schulze: Die hat ja nun also zunächst bis zum Tod meines Großvaters den Haushalt weitergeführt.

INTERVIEWER: Ach so. Die hat da bleiben müssen. Die konnte nicht einfach mitgehen?

Axel Schulze: Ja. Die hat dort gelebt. Die konnte nicht einfach Und als er dann gestorben war und sie hatte ein chronisches Asthma, ein schweres gehabt und war insoweit arbeitslos, hab ich wie gesagt, die Familienzusammenführung beantragt. Und dann ... der Professor Grassmann in München, der war [?], das war erst in Dresden und ist dann nach München verlagert worden. Und den kannten wir dann

und der hat sich damals schon ein kleines Häusl gebaut. Und der hat die Unterschrift gegeben und dadurch war der Wohnraum für meine Mutter angeblich sichergestellt und dadurch konnte ich dann die Familienzusammenführung beantragen.

INTERVIEWER: *Aha. Der hat praktisch gebürgt dafür, daß sie dem Staat nicht zur Last fällt.*

Axel Schulze: Ja!

INTERVIEWER: *Die Mutter, ja?*

Axel Schulze: Daß er sich um nichts kümmern muß. Und dann ist sie also 1956 dann offiziell raus aus der DDR!

INTERVIEWER: *Und das ging dann noch so?*

Axel Schulze: Ja, das war eine Familienzusammenführung. Hat sich ihre paar Möbel in einen Güterwagen verladen und richtig, richtig. Das ist dann richtig Die Papiere hab ich da, wenn es Sie interessiert!

INTERVIEWER: *Nein, nein.*

Axel Schulze: Die Frachtpapiere - ist alles komischerweise da. Und ich mußte in Regensburg - dann arbeitete ich ja schon für die Bayerische Versicherungsbank Niederbayern-Oberpfalz - mir dann eine frei finanzierte Wohnung nehmen ... war für mich viel zu teuer – weil ich eben ... es gibt keine soziale Unterstützung, wenn man die Mutter oder die Schwester unterhält. Nur für Kinder und für Ehepartner.

INTERVIEWER: *Ach. Obwohl die auch so nah familiär verwandt sind?*

Axel Schulze: Ja - das ist nicht unterstützt!

INTERVIEWER: *Aha.*

Axel Schulze: Und dann ist sie, wie gesagt, da hin, und ich hab dann Geld nach Berlin geschickt und dann hat meine Schwester ... ist dann nach Berlin und rausgeflogen. Über Berlin. Die ist also auch raus. Und der hab ich ... oder hatten wir über andere eine Erzieherinnenstelle auf Föhr

INTERVIEWER: *Föhr? Auf der Insel?*

Axel Schulze: ... Föhr verschafft. Und dann ist sie dort hin und dann ist sie auf die Gemeinde: „So ich brauch aber einen Zuzugsgenehmigungsschein“. Der Gemeindediener auf Föhr, dem war so was noch nie passiert, auf der Insel. Denn die Insel hatte ja nun keine direkte Grenze zur DDR und so was. Und es war an sich ... es muß herrlich gewesen sein, wie jedenfalls. Aber sie hatte dort Arbeit. Und damit hat sie auch wieder das Lager umgangen.

INTERVIEWER: *Ja. ja, eigentlich schon.*

Axel Schulze: Nicht eigentlich, sondern eben wirklich"

INTERVIEWER: *Ja, ja.*

Axel Schulze: Nicht wahr. Insoweit sind wir um das Lager rumgekommen, nicht wahr. Und sie hat dann über den zweiten Bildungsweg, wie ich gesagt habe, ihren weiteren Weg ist sie dann gegangen.

INTERVIEWER: *Nein, mich hat jetzt eben nur gewundert, daß die DDR-Behörden 1956 dann Leute noch ziehen haben lassen.*

Axel Schulze: Ja. Ganz offiziell hat's immer wieder Einzelne gegeben die ausreisen durften. Aber das ist ein Einzelantrag. Aber eben, wenn sie einen kranken und alten Menschen, dem sie nur 'ne Rente zahlen müssen ..., die haben sie raus gelassen.

INTERVIEWER: *Ja gut, das waren ja nur Kostgänger*

Axel Schulze: Da waren die pragmatisch.

INTERVIEWER: *Ja, ja. Die haben nix mehr gebracht fürs Bruttosozialprodukt und*

AXEL SCHULZE: ... also weg damit, nicht! Schlicht und einfach!

INTERVIEWER: *Haben Sie dann wirklich alles mitnehmen können aus Dresden?*

Axel Schulze: Ja, also das bisschen was sie nach '45 eben wieder angeschafft hat.

INTERVIEWER: *Gut, ihr eigentlicher Hausstand war ... ?*

Axel Schulze: Weil, sie hatten ja eben nur diese erleichterten 20 Kilo. Mehr war ja nicht da. Und der Opa war ja ausgebrannt, nicht. Da waren nur diese ... in der Scheune diese Öl-Bilder [von Herrn Schulzes Vorfahren, die jetzt in seinem Angermunder Haus hängen] und eben ausgelagert und Aber das war eben weniger als ein Kubikmeter, nicht.

INTERVIEWER: *Und die Sachen, die sie 1929, wie Ihre Eltern nach Teplitz [Teplice; Tschechien] gegangen sind, das ... ?*

Axel Schulze: ... das war ja alles mit ...!

INTERVIEWER: *Das ist alles mit nach Teplitz [Teplice; Tschechien] gegangen?*

Axel Schulze: Das ist alles in Teplitz [Teplice; Tschechien] geblieben!

INTERVIEWER: *Also ist praktisch der Hausstand zuerst von Dresden nach Teplitz [Teplice; Tschechien] gekommen ... ?*

Axel Schulze: ...der ist weg ...!

INTERVIEWER: *... zuerst! Und der ist enteignet worden, oder halt drüben geblieben?*

Axel Schulze: Ja!

INTERVIEWER: *Und dann haben Sie nur noch das gehabt, was Sie mitnehmen konnten. Also 20 Kilo pro Mann. Ja?*

Axel Schulze: Noch viel weniger! Denn als Kind konnten Sie ja nicht 20 Kilo tragen!

INTERVIEWER: *Und daß das Differenzgewicht die Eltern dann aufgefangen hätten? Also, wenn die dann mehr Gepäck genommen hätten? Da ist nicht gegangen, daß man das zwar ...?*

Axel Schulze: Aber wie? Ging nicht!

INTERVIEWER: *Ja gut. Auf dem engen Traktor da*

Axel Schulze: Das war ja nicht zu transportieren.

INTERVIEWER: *Und durften Sie dann nach dem Krieg überhaupt nach Dresden einreisen? Wenn das so kaputt war und alles*

Axel Schulze: Ja. Da hat kein Mensch gefragt. Wir waren ja deutsche Staatsbürger und damit konnte man in die

INTERVIEWER: *Ja, schon. Aber ich hätte gedacht, daß vielleicht die örtlichen Dresdner Behörden gesagt haben: „Wir wollen jetzt keine Zuzüge. Das ist einfach alles zu kaputt ...“!*

Axel Schulze: Ja, da war einfach, daß der Opa dabei war, als Arzt. Und Ärzte haben sie gebraucht. Und dann waren wir quasi Familie von ihm. Und damit waren wir ...! „Wenn ihr den Arzt haben wollt, müßt ihr die Kröte [=Familie] mit schlucken.“

INTERVIEWER: *Und hat sich der Großvater dann als Arzt ausweisen können, oder war das ...?*

Axel Schulze: Ja natürlich! Erstens mal hatte er ja noch seinen Arztberuf, hatte seine Sache und dann kannten sie ihn ja genau. Genug, wo er [...?], und den kennt er, nicht, und

INTERVIEWER: *Weil, wenn einer sagt: „Ich bin Arzt“! Und er kann gar nichts, das wäre ja schnell aufgefliegen wahrscheinlich.*

Axel Schulze: Ja, ja. Und weil jede Menge [Leute] ihn kannten!

INTERVIEWER: *Ja eben. Das war sein Riesen-Plus?*

Axel Schulze: Nicht wahr, da waren ja sofort Patienten da, überall, nicht, also das war ... wirklich ... wenn einer dort ja eben schon seit über 40 Jahren als Arzt tätig war. Geburtshelfer hat er ja, wie gesagt, jede Menge Menschen, die ihn kannten, nicht wahr.

INTERVIEWER: *Und gab's dann eigentlich, was Sie jetzt so wissen, viele Leute aus der Teplitzer Gegend oder aus der Ecke im Sudetenland, die in die DDR - spätere DDR geflüchtet oder abgeschoben worden sind? Oder gingen die meisten dann mit Zügen nach dem Westen?*

Axel Schulze: Ja, es waren in Dresden relativ wenig aus der Teplitzer Gegend. Offensichtlich ist die Teplitzer Gegend mehr in Teile von ... Sachsen richtung Hof oder dann Oberfranken, Oberpfalz gekommen. Die sind also in andere Gegenden gekommen. Oder die Maja, das Hausmädchen, die ist in Gießen hin gelandet. Also, es sind relativ wenig - ich kann mich nicht einmal erinnern, daß Teplitzer in größerem Umfange in Dresden waren. Das sind andere. Die Transporte sind offensichtlich woanders hingegangen.

INTERVIEWER: *Nein, ich dachte eben nur, weil die Grenze ist ja so nah, daß sich dann viel selber abgesetzt haben. Aber wahrscheinlich*

Axel Schulze: Na ja, das war An sich durfte man ja nicht selbständig fliehen und es war die absolute Ausnahme, daß wir eben das haben selber organisiert, indem man eben da gesagt hat „Können wir da nicht mit?“. Und vor allen Dingen, da haben wir also wirklich versucht ..., weil wir eben schnell erkannt haben, daß es aussichtslos ist in Teplitz [Teplice; Tschechien] zu bleiben, während sich die Masse rings rum, die war noch in der Illusion, sie können bleiben! Vor allem die, die seit vor 1938 da waren!

INTERVIEWER: *Also die Einheimischen sozusagen?*

Axel Schulze: Ja, sicher! Und die haben die Ernsthaftigkeit der Situation unterschätzt!

INTERVIEWER: *Unterschätzt ..., oder nicht erkannt?*

Axel Schulze: Nicht erkannt, ja! Während die Schwester meiner Mutter war auch in Teplitz [Teplice; Tschechien]. Die haben bei den Dorandts [?] gewohnt. Die waren von Berlin evakuiert. Denen war ja klar, daß sie raus müssen und die sind schon Ende Mai 1945 ... dann mit Handwagen und Puppenwagen so raus ...!

INTERVIEWER: *Mit allem, was rollen hat können?*

Axel Schulze: Ja, ja. Und die sind mehr oder minder zu Fuß und dann ein Stückl mit dem Elbdampfer, und dann wieder ein Stückl mit der Eisenbahn nach Berlin. Also wo sie eben her waren, nicht wahr, daß jeder in seine Heimatstadt, wenn man so will, kam.

INTERVIEWER: *Ja, ja. Und war Ihnen damals schon bewußt oder klar, daß Sie dann nie mehr nach Teplitz [Teplice; Tschechien] zurückkommen können?*

Axel Schulze: Ja! Daß das eine ziemlich endgültige Sache war, das war selbst mir als Kind klar, nicht wahr!

INTERVIEWER: *Ja.*

Axel Schulze: Und das

INTERVIEWER: *Aber Sie haben jetzt wahrscheinlich jetzt auch nicht so große Beziehungen oder Bindungen an Teplitz [Teplice; Tschechien] gehabt, oder?*

Axel Schulze: Doch, doch! Es ist eben meine doch Dort, wo man geboren ist, so was, und wo man Wenn wir uns jetzt so unterhalten, dann sehe ich das Haus, dann sehe ich so die Bilder vor mir, von der Umgebung, und es ist eben doch ein Bezug da. Und dann kommen allerdings eben schon diese sechs Jahre Dresden und zwar das kaputte Dresden, weil ich es ganz unzerstört]nicht kenne, ja, und eben dann bin ich rüber und ... kamen diese vagabundierenden Monate, ein halbes Jahr Vagabund und dann eben vom ersten Dezember 1951 bis 1956 München und dann '56/'62 Regensburg und '62 bis '71 Duisburg-Huckingen und von '71 bis jetzt dann hier. 1971 ist das Haus hier in Angermund gebaut.

INTERVIEWER: Ach ja.

Axel Schulze: Nicht wahr.

INTERVIEWER: Na, dann sind Sie auch immer ganz schön auf der Reise gewesen?

Axel Schulze: Nicht, und dann hab ich zuerst in Huckingen gearbeitet und dann in Lintorf, nicht wahr. Das war hier, als ich das Erbbaurechte, von Mannesmann her, der Grund, sonst hätte ich mir das nie leisten können. Und da hab ich damals schon örtlich hier zugestimmt dorthin zu ziehen, weil ich sagte, das Haus war so in der zentralen Lage von alle Konzernfirmen und das ist dann auch so gekommen, daß ich zwar mehrfach da gewechselt hab, aber es war immer hier eine gute Zentrale, wohl mal in die Richtung und mal in die Richtung, aber es war eben doch alles machbar, ohne daß man erneut umziehen mußte. Ja, das sind so die Und wenn ich jetzt noch mal nach Teplitz [Teplice; Tschechien] komme

INTERVIEWER: Ja bitte.

Axel Schulze: Da hatten wir - und das ist eben sehr schön, weil da eben ein ganz großer Garten dabei war, und dadurch konnten wir sehr gut ... haben wir es als Kinder sehr schön gehabt. In Teplitz [Teplice; Tschechien] war ja nun die Heizung ... Braunkohle, dadurch sehr ascheintensiv. Das ist auch, was man heute sich gar nicht mehr so als Übliches vorstellt, daß da also auch bei der Einfahrt ins Grundstück, wenn man so will, erst mal ein größerer Aschebehälter, der mehrere Kubikmeter faßte wo man also die Asche rein brachte, unten im Haus ein großer Kohlekeller natürlich, und dann auch Kanalisation, daß die Flüssigkeit wegging, aber die festen Bestandteile, Fäkalien wurden gesammelt und dann zwei Mal im Jahr mit so einem Auto abgeholt, ja.

INTERVIEWER: Aha, ja.

Axel Schulze: Wie man es ja teilweise heute noch sieht.

INTERVIEWER: So Gruben, so Kammergruben, die das gesammelt haben?

Axel Schulze: Ja, das war an sich so die, die Organisation. - Elektrik, die bis ... ja, praktisch so lang wir in der Frauengasse wohnten, war das Telefon ein Leierkasten mit Kurbelinduktor, nicht wahr, mit Leierkasten. Es war immer ein Telefon da bei uns, aber eben immer mit Amt und menschlicher Verbindung.

INTERVIEWER: Ja. Keine Selbstwähler ...?

Axel Schulze: ... Geschichte, nicht. Nicht wahr.

INTERVIEWER: *Ja, das muß alles ziemlich veraltet gewesen sein, habe ich mal gehört.*

Axel Schulze: Ja, es hat aber funktioniert. Aber jedenfalls

INTERVIEWER: *... noch aus der Kaiserzeit jedenfalls ... hm*

Axel Schulze: Ja, jedenfalls hatten wir über den Kurbelinduktor ... und das Telefon hatte in dem Damenzimmer, also in dem hohen Zimmer gestanden. Genau. Ja, dann hatten wir einen Gaskühlschrank!

INTERVIEWER: *Einen Gaskühlschrank?*

Axel Schulze: Das gab's ja damals eben noch. Mit 'ner Gasflamme, da man ja genausogut Wärme und Kälte erzeugen, nicht wahr. Und daneben einen Eisschrank. Und da kam immer noch der Mann mit den Eisstangen. Stangeneis. Und dann eben einen Gaskühlschrank, und das war in der Frauengasse in Teplitz [Teplice; Tschechien]. Dann in der später in Garmisch, da war's dann Elektro. Und da ist die Katastrophe passiert, daß in dem Kühlschrank das Kühlsystem undicht wurde und ... das war ... was ist das? Da mußten wir die ganzen Lebensmittel wegschmeißen.

INTERVIEWER: *Fluorchlorkohlenwasserstoff? Ist da ausgetreten, oder was?*

Axel Schulze: Ja – nein! Das gab's noch nicht.

INTERVIEWER: *Ach so!*

Axel Schulze: Nein, das war noch was anderes. Stank furchtbar das Zeug?

INTERVIEWER: *Auf jeden Fall waren sie vergiftet?*

Axel Schulze: Ja. Und das war also dann da in der Gabelsberger Straße in diesem gemieteten Haus [in Garmisch]. Da war's also das Problem der Decke, daß wir da mal diese Undichtigkeiten hatten. Automäßig hatte mein Vater einen "Tatra 75", ein Cabrio, und immer Geländereifen, also wegen der Braunkohlentagebaue und so, weil er da ja rein mußte.

INTERVIEWER: *Ja, ja.*

Axel Schulze: Und dadurch war das ganz zwangsläufig, sind wir da also Cabrio gewohnt und eben diese Geländereifen und da hab ich selber erlebt, 1939 im Winter. Nein, 1938 muß das gewesen sein, denn es war ja noch kein Krieg, daß wir da nach Teplitz [Teplice; Tschechien] – äh - nach Dresden gefahren sind und daß die ... die Armee war steckengeblieben im Schnee. Und...ist da nix mit Anlauf durch den Schneewall durch, weil mein Vater kannte ja jede Kurve von der Straße und so. Da konnte man ja mit Anlauf einfach - rumms - durchfahren. Es gab eine wahnsinnige Wolke von Schnee und man war durch! Und die Panzer waren steckengeblieben. So war das. Und dann hab ich's auch erlebt, daß der Schneepflug so intelligent in der Zinnwalder Gegend gepflügt hatte, daß der Straßengraben in der Mitte der Straße war.

INTERVIEWER: *Oh, das ist natürlich fatal.*

Axel Schulze: Ja, das hat mir eine Wunde eingetragen, weil ich so gegen das Armaturenbrett gebumst bin, als wir da rein gebrochen sind, nicht.

INTERVIEWER: *Ja, daß Sie da aufgeschlagen sind. Mei o mei!*

Axel Schulze: Und dann hat ein Omnibus uns rausgezogen.

INTERVIEWER: *Aha. Und mußten Sie, oder der Vater das Auto nicht abgeben im Krieg? Daß es von der Wehrmacht requiriert worden ist?*

Axel Schulze: Er hat es dann gleich, äh, stillgelegt. Das war also dann die letzte Zeit ein Opel Admiral Cabrio - schwarz mit rotem Leder, das war ein wunderschönes Ding, und der ist dann natürlich zu einem General gekommen und der Opel war weg und der Vater hat dann einen Opel 1.2 gehabt, bis Denn er hat ja dann auch 1944, '43/'44, in der anderen Zeit, über das NSKK [Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps] hat er Fahrlehrer und Fahrprüfungen abgenommen.

INTERVIEWER: *Ach so?*

Axel Schulze: Über die, da hat das NSKK [Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps] nämlich die Fahrausbildungen gemacht.

INTERVIEWER: *Ach so?*

Axel Schulze: Und da hat er dann die Prüfungen gemacht.

INTERVIEWER: *Aha. Ja, als Ingenieur. Und wenn er dann*

Axel Schulze: Ja, und dann hat er also da ... hat er insoweit ... und dann hat er von der Firma aus eben, hat er so einen Winkel [an einer Uniform?] gehabt und hat zwar eben ein kleines Auto, aber hat doch dann bis zuletzt einen fahrbaren Untersatz gehabt. Und - meines Wissens - hat er auch seine, also die Tante Niki, also die Frau Anita Schulze, als Fahrschüler kennengelernt.

INTERVIEWER: *Aha, aha.*

Axel Schulze: Und.... Ja, das war die ...!

INTERVIEWER: *Also dann haben Sie im Krieg praktisch noch keine so großen Einschränkungen in Teplitz [Teplice; Tschechien] ...?*

Axel Schulze: Doch, in dem Sinn! Es war ja ... wir waren 1941 in Garmisch, da waren wir ohne Autos, nicht.

INTERVIEWER: *Ja Klar. Da hat's ... da haben Sie ja keines gehabt.*

Axel Schulze: Und danach, da war ja im Betrieb, da haben wir ja keine Autofahrten mehr gemacht, nicht. Also insoweit hat der Vater zwar eben für die Dienstzwecke hat er ein Auto gehabt zur Verfügung und dann eben für diese Fahrausbildung, für diese

Sachen, aber dann war ja auch 1943, nach der Scheidung, insoweit haben ja wir also keine

INTERVIEWER: *Ach so, da waren Sie dann bei Ihrer Mutter? Ihrer leiblichen?*

Axel Schulze: ... waren wir dann immer bei der Mutter dann. Und da ja eben Tante Niki, wie ich vorhin schon sagte, eifersüchtig auf uns war, gab's da keine Möglichkeit, etwas zu machen.

INTERVIEWER: *Ja, ja. Da war dann die Verbindung unterbrochen, gell?*

Axel Schulze: Die war mehr oder minder weg, ja! Ich weiß nur, daß es so war und daß die ... wie gesagt, ich hab meinen Vater immer wieder im Betrieb besucht, alle paar Wochen, und da bin ich mit der Straßenbahn und mit dem Bus dahin und hab dann im Straßengraben gelegen, wenn mal wieder Fliegeralarm war.

INTERVIEWER: *Und von der Lebensmittelversorgung? War's da eingeschränkt?*

Axel Schulze: Marken waren natürlich eingegrenzt. Nun war's ja so.... Zunächst mal war's ja so, daß im Reich es problematischer war als im Sudetenland und daß die Sachsen [nach 1938] herdenweise am Wochenende kamen, Schlagsahne fressen nach ...!

INTERVIEWER: *Wirklich?*

Axel Schulze: Ja, das war also wirklich so!

INTERVIEWER: *Ja warum ging's denn da dem Sudetenland besser?*

Axel Schulze: Die war besser, die Versorgung!

INTERVIEWER: *Aber das war doch damals dann schon Reichsgebiet?*

Axel Schulze: Ja, aber trotzdem! Das hat zunächst noch mal gehalten. Es war jedenfalls ganz klar in der Richtung. Und wir haben Glück gehabt. Wir haben nämlich immer Meine Mutter hat einmal im Monat bei dem Kolonialwarenladen den Basisbedarf für den Haushalt bestellt und dann hingelegt und nur Spitzeneinkäufe gemacht. Und das hat sie grade noch zwei Tage vor Kriegsbeginn oder ganz knapp davor, jedenfalls kurz bevor die Markenbewirtschaftung gekriegt, so daß sie mit einem Monatsvorrat reingegangen ist

INTERVIEWER: *... in den Krieg? Ja?*

Axel Schulze: Und ein Monatsvorrat war ganz gut.

INTERVIEWER: *Glück gehabt!*

Axel Schulze: Ja. Dadurch haben wir das einigermaßen ganz gut überstanden. Wir haben also ... bis 1945 gab's zwar Einschränkungen, aber wir haben nicht gehungert, ja.

INTERVIEWER: *Und auch kleidungsmäßig? Weil es da Kleiderkarten gegeben hat?*

Axel Schulze: Bestand, ja. Aber da hat man vom Bestand gelebt und eben auch das selber gemacht und so Das hat keine großen Probleme gegeben. Schlimmer war das eben dann in Dresden!

INTERVIEWER: *Ja, ja. Gut. Da war ja dann alles weg. Da hat man ja nix mehr gehabt.*

Axel Schulze: Da wurde es dann haarig. Da haben wir sechs Wochen von Birnen gelebt. Da haben wir mehrere Zentner Birnen gekriegt, irgendwoher, und das war das Einigste, was man hatte. Und wenn Sie früh, mittags und abends Birnen essen, dann geht Ihnen das zu den Ohren raus.

INTERVIEWER: *Oje, oje. Das ist klar.*

Axel Schulze: Nicht wahr. Die Birne ist was Schönes, aber sie ... nicht nur.

INTERVIEWER: *Ja, wenn´s zu viel ist, ist´s zu viel einfach dann.*

Axel Schulze: Aber das lief doch relativ gut, nicht wahr. Was uns auch noch Vielleicht nur eine Facette noch: In der Tschechoslowakei war ja Linksverkehr!

INTERVIEWER: *Ja.*

Axel Schulze: Und in Sachsen Rechtsverkehr.

INTERVIEWER: *Ja, Reichsgebiet halt.*

Axel Schulze: Und als dann 1938 ja die Umstellung kam. Und ich kann mich dran erinnern, daß noch weit in den Krieg hinein die Pferde immer links liefen. Die Pferdefuhrwerke. Die haben sie nicht umerziehen können. Das haben sie nicht geschafft.

INTERVIEWER: *Ach - die Viecher merken sich das, oder? Oder?*

Axel Schulze: Die waren gewohnt, „Ich laufe links!“, und die fuhren eben links.

INTERVIEWER: *Das gibt's ja nicht!*

Axel Schulze: Die haben sich nicht umgestellt.

INTERVIEWER: *Daß das dann nicht zu Unfällen gekommen ist? Wenn ...?*

Axel Schulze: Hat´s natürlich auch mal gegeben! Aber es war ja nicht so viel Verkehr, nicht.

INTERVIEWER: *Ja, ja. Und die Pferde gehen langsam. Aber das ist ja interessant!*

Axel Schulze: Ja, also. Das ist mir aufgefallen und bei mir eingebrannt hat, daß die Umerziehung von links nach rechts in der Tschechoslowakei und auch in Österreich für die Tiere nicht geklappt hat. Zumindest für die älteren Tiere. Das ist vielleicht noch mal so eine Facette.

INTERVIEWER: *Ja, das auf jeden Fall! Und wie war's mit dem Geld eigentlich? Die Kronen wurden ja dann abgeschafft ... wahrscheinlich, und durch Mark ersetzt.*

Axel Schulze: Ja, das ist so umgerechnet worden. Da gibt's also dann die Kronen – äh - die Reichsmark-Eröffnungsbilanz, das ist klar, wobei ja eben da wieder das Phänomen ist, daß war ja vor allen Dingen In den 1920er Jahren war ja in Deutschland diese katastrophale Inflation.

INTERVIEWER: *Ja.*

Axel Schulze: Und da waren meine Eltern wieder so gut dran, daß die Firma in Teplitz [Teplice; Tschechien] war. Und die Krone war vor der Inflation nicht so betroffen.

INTERVIEWER: *Aha. Nicht so stark wie die Mark?*

Axel Schulze: Na, die hatte auch ... aber keine ... nicht diese extreme Inflation, so daß da die Substanz sehr viel mehr erhalten worden ist, ja, über Krone oder Schilling, nicht wahr - also von der Großmutter in Baden eben, ja. Daß die eben nicht so betroffen waren und dadurch sie in die Inflationszeit Damals hatte meine Vater dann noch studiert in Dresden. Dann kriegte er seinen Wechsel in Kronen und war der große King.

INTERVIEWER: *Das kann ich mir vorstellen.*

Axel Schulze: Weil er da, nicht wahr, und das war positiv, nicht wahr.

INTERVIEWER: *Als Kind, haben Sie da nicht irgendeine Erinnerung dran, daß man jetzt auf einmal ein neues Geld hat? Nix? Oder daß die Produkte teurer wurden oder billiger?*

Axel Schulze: Also ich geh' davon aus, daß ... schauen Sie: Ich war damals sechs oder so was. Damals hab' ich nicht selber gezahlt.

INTERVIEWER: *Ja ... da hat man nicht die Beziehung.*

Axel Schulze: Da hab ich nicht die Beziehung dazu.

INTERVIEWER: *Da war das Geld für kleine Kinder noch nicht so alltäglich wie heute.*

Axel Schulze: Das war nicht wesentlich. Das haben die Eltern verwaltet.

INTERVIEWER: *Ja, ja.*

Axel Schulze: Insoweit kann ich also da nichts berichten. Die Erfahrung über die Umstellung, da ist nichts da.

INTERVIEWER: *Und können Sie sich dran erinnern, daß sich im Lauf des Jahres '38 irgendwelche Dinge ereigneten, wo man selbst als Kind merken mußte: Hoppla, da ist was im Umbruch! Daß sich vielleicht die deutsch-nationale Stimmung verstärkt hat oder daß man irgendwie rumgelaufen ist als ... ?*

Axel Schulze: Ja, das erste Mal haben wir praktisch nichts gemerkt. Dann kam ja bei uns eben diese kritische Zeit, ja. Da waren wir ja in Baden [bei Wien]. Da waren wir ja ausgewiesen, ja. Wir haben ja diese paar Wochen, wo das sich wirklich hochgeschaukelt hat, waren wir ja als unliebsame Ausländer des Landes verwiesen, ja.

INTERVIEWER: *Darum haben Sie das gar nicht mitgekriegt?*

Axel Schulze: Darum haben wir das zumindest als Kinder gar nicht ..., sondern es war eben nur, daß wir da bei der Großmutter waren und sich der Schulbeginn verzögert hat ... und die ganzen Sachen. Das war eben was ganz anderes, nicht wahr.

INTERVIEWER: *Ja, ja. Sie sind da praktisch „geparkt“ worden als Kinder und haben dann auch gar nicht in die Schule gehen müssen, oder?*

Axel Schulze: Nee, nee! Da war dann nix, nicht.

INTERVIEWER: *Ja.*

Axel Schulze: In so weit ist das Und als wir wieder kamen, da ging das zunächst einmal gut los mit dieser Schule, die ja gleich da oben um die Ecke war. Und dann eben dies´ Schließen der Schule. Da kamen eben diese neuen Sachen, die da rein kamen und Aber die hat mich nun nicht so beeindruckt. Weil das direkte Umfeld ist erhalten geblieben, hat sich nicht verändert.

INTERVIEWER: *Und hat man dann Ende 1938 noch irgendwie deutsches Militär in den Straßen gesehen? Truppen?*

Axel Schulze: Selbstverständlich! Das war noch da.

INTERVIEWER: *Ach - das war schon noch da?*

Axel Schulze: Das war da und, wie gesagt, noch vor der Auflösung mit dem Protektorat Anfang 1939, da kam noch mal ´ne Zusatzeinquartierung, nicht

INTERVIEWER: *Ach, die haben sich bei Ihnen dann einquartiert?*

Axel Schulze: Ja, da wurden in jeden Haushalt.... Da kriegte man so und so viele ´rein, und so, nicht.

INTERVIEWER: *Ach so. Weil es ja keine Kasernen gab, glaube ich ... in der Zeit?*

Axel Schulze: Es gab schon Kasernen, aber nicht so viele, nicht wahr. Wie das Militär grad kam ging einer rum, der Quartiermacher: Der kriegt so viel - und der kriegt so viel, nicht. Und die Soldaten hat man dann zu bewirten und aufzunehmen.

INTERVIEWER: *Da ist man gar nicht gefragt worden?*

Axel Schulze: Nö! Da hat man die zugeteilt gekriegt, nicht wahr. Ich kann Ihnen auch nicht sagen, ob das über die Blockwarte gegangen ist oder über welche

Organisation das gegangen ist. Kann ich nicht sagen. Aber ich weiß nur, daß wir Einquartierungen gekriegt haben. Wir haben drei oder vier Soldaten gehabt damals.

INTERVIEWER: *Und wie lange sind die dann geblieben?*

Axel Schulze: Paar Tage!

INTERVIEWER: *Ach so. Nur ein paar Tage?*

Axel Schulze: Paar Tage. Und dann sind sie ja Richtung Protektorat weiter, nicht.

INTERVIEWER: *Und haben die schon gewußt, was dann bevorsteht ... die Soldaten?*

Axel Schulze: Nö! Im Einzelnen nicht. Nur, daß es sich eben zuspitzt. Das war klar. Da haben wir eben irgendwie gehört, daß es sich in der Tschechei zuspitzt, nicht.

INTERVIEWER: *Aber so eine Kriegsangst hat man als Kind da nicht mitbekommen, oder? Oder daß es irgendwie jetzt [?]?*

Axel Schulze: Ja, [?]. Nein. Das gar nicht, sondern es war eben nur die ganze Geschichte, daß die es natürlich – natürlich rückschauend – wenn den Eltern das eben da ... wenn da **Soldaten** mit Waffen und Stahlhelm da in der Wohnung sind ... die waren ja nun gerüstet und mit richtiger Kriegsbemalung da. Also mit allem Drum und Dran, ja, in dem Sinne, das ist ja nicht so ganz normal. Wie gesagt, dann waren wir im Urlaub an der Ostsee. Da kam die Kriegserklärung ... die 1939! Und da hat damals dann mein Vater noch in das Auto, in den "Admiral", ein paar Kanister gepackt mit Benzin, da waren wir schon so vorsichtig, und hat uns geholt. Denn die Tankstellen waren dann schlagartig geschlossen! Da war nichts mehr zu kriegen! Das sind viele liegeengeblieben, aus Benzinmangel, in dem Jahr.

INTERVIEWER: *Ja, ja. Weil die sich nichts mehr kaufen konnten oder nichts mehr hatten.*

Axel Schulze: Und ich kann mich noch dran erinnern, daß im Garmisch Da ging es damals dann los mit Rußland [Juni 1941]!

INTERVIEWER: *'41 dann?*

Axel Schulze: Ja. Und da war in Garmisch.... Und als das über die Lautsprecher kam, da hab ich das erste Mal so in Erinnerung, daß aus der Umgebung - ich weiß jetzt nicht, meine Mutter oder die Schwester meiner Mutter, oder wer es gesagt hat – „Nun haben wie einen Zweifrontenkrieg! Wie im Ersten Weltkrieg!“, nicht. Und da kamen die Zweifel, daß das nicht so

INTERVIEWER: *...gut gehen kann?*

Axel Schulze: ...ohne war - nicht wahr.

INTERVIEWER: *Und Sie selber haben eigentlich nie zum Militär müssen, oder?*

Axel Schulze: Ich bin ja zwölfteinhalb [gewesen].

INTERVIEWER: *Nein, ich meine später dann. Ich springe jetzt wieder zeitlich, weil wir gerade beim Militär waren.*

Axel Schulze: Ja, nein. Ich bin ein „weißer Jahrgang“. Ich war

INTERVIEWER: *Sie haben praktisch immer das Glück gehabt, daß Sie zu alt oder zu jung waren - je nachdem?*

Axel Schulze: Ja, immer dazwischen war. Zu alt oder zu jung, wie es war, nicht wahr. Und da, um das Militär bin ich drum ´rum gekommen!

INTERVIEWER: *Da haben Sie Glück gehabt!*

Axel Schulze: Das sind halt mal Sachen, wo man Glück hat.

INTERVIEWER: *Ja klar. Und haben Sie - jetzt springe ich wieder zurück nach Teplitz [Teplice; Tschechien] in die Kriegszeit – haben Sie mitbekommen, daß während des Krieges dann schon irgendwelche Umgesiedelten, oder später Flüchtlinge, dann ankamen? Da gab´s doch diese "Wolhyniendeutschen" [Deutschstämmige aus der Westukraine] und die*

Axel Schulze: Natürlich. Da ist wieder meine Mutter, muß ich ganz klar sagen, daß sie über ihre Rote-Kreuz-Sachen da ja auch Lager mit betreut hat. Und da waren dann ... das war wohl eine Schule oder so, verschiedene Orte, da waren die Flüchtlinge untergebracht. Auch mit Decken so die Zimmer nur abgeteilt, und so. Und da haben die campiert. Und da weiß ich eben, daß sie da eben so Lager betreut hat, nicht. Also diese Flüchtlinge dann kamen, und über das Rote Kreuz eben und die ganze Sache da, hat sie dann eben überall das wirklich voll mitgekriegt, nicht, daß die da waren. Und das haben wir mitgekriegt. Und als ich das letzte Mal bei meiner Großmutter in Baden [bei Wien] war, da hörte man schon den Geschützdonner von der Wiener Neustadt, nicht wahr. Also da war´s dann! Denn da ist die Front ja relativ lange gestanden, nicht.

INTERVIEWER: *Hm.*

Axel Schulze: Das sind ja eben auch so Dinge, die eben auch mit eine Rolle spielen.

INTERVIEWER: *Nein - aber bevor die Flucht im eigentlichen Sinn los ging, waren ja auch schon so Umsiedlungsaktionen von diesen "Bessarabiern" [Deutschstämmige aus Bessarabien; heutige Ukraine] und "Wolhyniendeutschen"*

Axel Schulze: Jede Menge, ja. Diese ganzen Sachen und

INTERVIEWER: *...und das ist ja auch über Teplitz [Teplice; Tschechien] beziehungsweise über das Sudetenland gegangen.*

Axel Schulze: Ja, die sind gegangen, das ist ganz klar. Und dann natürlich in den Wochen danach, 1945 - diese ganzen Trecks die da in jeder Menge durchkamen, nicht wahr. Sehr viel ja mit Pferdewagen und all die ganzen Geschichten. Das haben wir als Kinder ja natürlich voll mit gesehen und das war uns klar Und dann haben wir im Atlas auch geguckt, und wir haben in etwa auch gewußt, wie sich das

entwickelt. Und das hat sich immer mehr zugespitzt. Und dann kam ja eben Dresden da. Und ich zum Opa und meine Mutter. Die ist dann auch einmal ´rüber gefahren und hat ihren Vater gesucht. Da fuhr ein Lastauto aus dem Betrieb ´rüber und da konnte sie mitfahren und kam abends wieder zurück. Die haben irgendwelches Material in Dresden geholt oder gebracht. Oder sie waren jedenfalls da unterwegs, und da konnte sie mitfahren und hat deswegen auch den ganzen Umfang der Zerstörung gesehen. Das war uns klar, in was für einem Zustand Dresden dann war.

INTERVIEWER: *Hat man das in den Nachrichten eigentlich mitgekriegt, im Radio?*

Axel Schulze: Da ist was gesagt worden. Aber es ist ja möglichst natürlich ´runter gespielt worden.

INTERVIEWER: *Ja, ja. Aber Ihre Frau hat ja, glaube ich, gestern erzählt – oder haben Sie es erzählt – daß der Feuerschein vom Brand Dresdens über dem Erzgebirge zu sehen war*

Axel Schulze: Ja, den haben wir schon gesehen. Und es ist dann auch interessanterweise kurz nach Mitternacht in Teplitz [Teplice; Tschechien] Feueralarm gegeben worden, und die Teplitzer Feuerwehr ist dann da hinuntergefahren nach Dresden.

INTERVIEWER: *Ach, bis nach ...?*

Axel Schulze: Ja, die ist ´rüber gefahren nach Dresden.

INTERVIEWER: *Ja Wahnsinn!*

Axel Schulze: Ja, ja. Die haben dann ..., die haben dann überörtlichen Alarm gegeben. Das war so. Ja.

INTERVIEWER: *Jetzt haben Sie nochmal eine Geschichte gehabt, gestern, mit dem Verleihen von einem Personalausweis oder Reisepaß.*

Axel Schulze: Ja. Das hat meine Mutter nun eben - Sie haben ja eben nun mitgekriegt, daß mein Vater eben im NSKK war und, sagen wir mal, eher mehrrechtsgerichtet eingestellt war und meine Mutter mehr kirchlich ... und Kunstgeschichte und so Sachen. Und sie war auch mehr in den, sagen wir mal, geisteswissenschaftlichen Zirkeln von Teplitz [Teplice; Tschechien] drin und kannte da viele. Und meine Eltern hatten eben durch diese, de facto jedes Wochenende, durch die Fahrt nach Dresden Deutsche Reichs-Pässe, wie sie eben auch von den Staaten eben sehen auf der Unterlage drauf haben [?]. Und jedes Mal wurde eben gestempelt in Zinnwald [Cínovec; Tschechien] und dadurch waren in den Pässen zig Stempel, die ja auch mal schräg und nicht gut lesbar und so waren, so daß die Paarigkeit [der Stempel: Ausreise-Einreise] nicht mehr prüfbar war. Und ich weiß, daß die Mutter dann nach dem Anschluß ihren Paß zweimal verliehen hat an Jüdinnen, die damit in die Schweiz sind. Dann ist der Paß leer wieder zurückgekommen mit jemand anderem.

INTERVIEWER: *Ach so, nicht geschickt, sondern halt mit einer Person zurückgekommen?*

Axel Schulze: Nein, nein. Mit einer Person zurückgekommen. Und auf diese Weise hat sie ihn dann wieder gehabt. Und das war für sie sehr spannend, bis sie ihn wieder hatte.

INTERVIEWER: *Das kann ich mir vorstellen.*

Axel Schulze: Bis sie ihn wieder hatte. Daß da nichts passiert ist in der Zwischenzeit und so. Aber sie hat das damals gemacht und ich habe nur keine Namen und keine Personenzuordnung, denn damals ist natürlich bewußt erst einmal keine Namen aufgeschrieben worden, denn das wäre ja nur ein Risiko gewesen und nachher Ich weiß eben nur auf Grund dieser fast einmaligen Konstellation, einen gültigen Reisepaß mit sehr, sehr vielen Stempeln drin, wo das gar nicht auffällt, wenn jemand die Grenze überschreitet, nicht wahr, die fahren laufend ins Ausland, nicht wahr. Da ist das offensichtlich eben ... hat das meine Muttergemacht. Und sie war eben immer sehr aufgeschossen fürs Soziale und für solche Dinge.

INTERVIEWER: *Ach so. Drum hat sie sich auch beim Roten Kreuz engagiert?*

Axel Schulze: Und war da eben wirklich engagiert. Das waren eben auch diese Umsiedler und diese Verwundeten, und eben die Verwundeten und eben die am Bahnhof temporär Heimatlosen, nicht wahr, um die sie sich eben dann doch sehr intensiv gekümmert hat. Und deswegen hat in meinem Denken das Rote Kreuz einen guten Hintergrund.

INTERVIEWER: *Hm.*

Axel Schulze: Wollen wir es mal so sagen: Weil ich eben im Krieg erlebt habe, in dieser Zeit, daß wirklich unter dieser Überschrift sehr, sehr viel Positives ehrenamtlich getan worden ist.

INTERVIEWER: *Also uneigennützig. Ohne daß man sich selbst bereichert?*

Axel Schulze: Ohne dies´, nicht wahr. Denn gerade in Bayern ist ja das Rote Kreuz in den letzten Jahren etwas belastet worden.

INTERVIEWER: *Ja gut. Das ist ja auch durch diese Skandale*

Axel Schulze: Nein, nein. Das meinte ich ja damit jetzt nicht.

INTERVIEWER: *Das ist dann kein Wunder, daß es dann ein schlechtes Image bekommt.*

Axel Schulze: Ja, ja.

INTERVIEWER: *Ach so. Und Ihr Vater war da ehe ... war da eher ein bisschen reserviert, bei solchem Engagement?*

Axel Schulze: Ja, ja. Durch eben seine Wirtschaftsfunktion und durch seine ganzen Sachen, hat er an und für sich eher ..., ist etwas mehr national-rechts gerichtet gewesen. Zwar ist er bewußt nicht in die SS und bewußt nicht in die SA gegangen, aber in das NSKK, aber in so weit war er noch an der harmlosesten dieser Einrichtungen, aber eben doch dazugehörig, wobei er eben als Reichsdeutscher

nicht in der Henlein-Partei davor war [vor 1938]. Während es ja doch eine ganze Reihe wohl gibt, die in der Henlein-Partei Funktionäre waren - und die sind zum Teil, meines Wissens, ohne Antrag in die NSDAP übernommen worden.

INTERVIEWER: *Hm. Da hab ich auch mal was davon gehört. Die sind zwar, glaube ich, dann geprüft worden, ob der Kandidat trotzdem aufnahmefähig ist, aber mehr oder weniger sind die Henlein-Parteimitglieder übernommen worden.*

Axel Schulze: Ja. Während im Reich mußte man immer einen Antrag stellen. Das ging ja jetzt auch wieder durch die Presse mit der NS-Vergangenheit des Schriftstellers Walter Jens, und so. Diese ganze Geschichte, nicht wahr.

INTERVIEWER: *Ja, ja. Ja.*

Axel Schulze: Und es scheint also so zu sein, daß die Mitglieder der Henlein-Partei in die NSDAP überführt worden sind - grundsätzlich.

INTERVIEWER: *Mehr oder weniger.*

Axel Schulze: Ja. Also, ohne jetzt mit wirklichem Antrag und so was, nicht wahr, wie bei den anderen, nicht wahr, sondern das ist mehr oder minder bürokratisch einfach abgewickelt worden.

INTERVIEWER: *Genau. Das hab ich eben auch einmal gehört. Und zwar ich hab mal mit der Frau Dr. Eva Habel [vormalige Heimatpflegerin der Sudetendeutschen, München] eine Ausstellung über die Emilie Schindler gemacht*

Axel Schulze: Ja?

INTERVIEWER: *...und der Oskar Schindler, bei dem hat's ja auch immer geheißen, der war in der NSDAP Mitglied. Und da hat sich eben auch rausgestellt, der war halt vorher aus opportunistischen Gründen bei der SdP, also bei der Sudetendeutschen Partei, und die wurden als deren Parteimitglieder dann einfach übernommen*

Axel Schulze: ... übernommen, ja

INTERVIEWER: *...zwar schon intern geprüft, das hat man aber ...*

Axel Schulze: ...das hat der Parteiangehörige selber gar nicht gemerkt! Und der hat keine erneute Unterschrift machen müssen. Sehen Sie, und das ist eben der ganz wesentliche Unterschied – und das hab ich jetzt auch wieder vermißt bei der Jens-Pressekampagne - daß es also diese Ausnahmen gegeben hat.

INTERVIEWER: *Hm.*

Axel Schulze: Und grundsätzlich ging es nur über Antrag, mit Bürge und all diesem Zeug, ja. Aber bei diesen, zum Beispiel der Henlein-Partei, da war es so, die sind übernommen worden und mußten, wenn sie nicht mehr wollten, mußten sie einen Austragsantrag stellen.

INTERVIEWER: *Ja, ja.*

Axel Schulze: Und das ist psychologisch! Menschlich erfordert das eine ganz andere Zivilcourage als anders herum!

INTERVIEWER: *Als einfach so „Ja“ zu sagen, und Mitglied zu sein?*

Axel Schulze: Ja, ja. Das ist eben auch so ein Problem. Insoweit hat es zwischen dem Altreich und dem Sudetenland eben Unterschiede gegeben, nicht wahr.

INTERVIEWER: *Und hat Ihr Vater eigentlich, wenn er dann eigentlich auch als Deutscher in der damaligen Noch-Tschechoslowakei dann auch als Unternehmer tätig war, mit tschechischen Gleichartigen zusammengearbeitet, oder?*

Axel Schulze: Sicher! Natürlich hat er das. Mußte er. Ich kann es im Einzelnen weder beweisen noch so was und so was. Aber das war zwangsläufig ... es war eben sonst nicht anders möglich. Er war eben in der deutschen Handelskammer und insoweit ist er eben engagiert, nicht wahr.

INTERVIEWER: *Weil, er konnte ja mit Sicherheit nicht autark als deutsches Unternehmen agieren, auf tschechischem Staatsgebiet?*

Axel Schulze: Sicher. Sondern er war ja vor allem eben durch die Bauunternehmen – Straßen- und Brückenbau – war er auf tschechische Aufträge angewiesen mit, ja. Und insoweit war also die Verbindung mit tschechischen Institutionen zwangsläufig notwendig und gegeben, nicht wahr. Und das ist aber eben die Ursache, die Quelle seiner Firma liegt eben 1875 in dieser Selbständigmachung von "Berndt" [=Firmenname] und seitdem Er hat das aufgebaut, also, wenn man so will, 35 Jahre oder so was, 40 Jahre – 'kaiserliche und königliche-Zeit', erst mal.

INTERVIEWER: *Ja, ja.*

Axel Schulze: Wo es eben Und dann kommen erst die 1917er bis 1938er. Diese 20 Jahre Tschechoslowakei, und in so weit ist das ja eben eine klare Entwicklung.

INTERVIEWER: *Ja gut, ich meine, die tschechischen Behörden konnten ja an einem so großen Unternehmen dann auch nicht vorbei und die Strukturen hat man mehr oder weniger übernommen, oder?*

Axel Schulze: Ja, und es hat ja eben was beigetragen zu dem dortigen Sozialprodukt, indem die eben die Braunkohle abgebaut haben. Und die war ja wesentliche Wirtschaftsquelle und für die Industrie eben die Basis, nicht wahr. Und dann eben, wie Sie ja aus den [hier z. T. in Kopie beigefügten] Prospekten sehen, eben Förderanlagen und Sachen, also neben den eigenen Lokomotiven und Baggern, die sie da eben noch gebaut haben, nicht wahr.

INTERVIEWER: *Und wissen Sie da was, vom Prozentsatz her, wie viele Tschechen da ungefähr beschäftigt waren? Das wissen Sie nicht?*

Axel Schulze: Kann ich Ihnen nicht sagen. Ich weiß nur, daß es eben ein Bruchteil war. Und wenn ich durch den Betrieb gegangen bin, ja, dann war die Umgangssprachen eben auch Deutsch, ja. Und ich weiß, da waren welche, die gebrochen Deutsch sprechen, aber das war ja nun Krieg und ich konnte nicht unterscheiden, wer ist Fremdarbeiter, wer ist Tscheche von denen, die nicht gut

deutsch sprechen, ja. Die hatten keine Schilder in dem Sinne dran hängen oder Uniformen, ja, oder irgend sowas, sondern sie waren eben da tätig, ja. Und insoweit fehlt da für mich das Unterscheidungsvermögen.

INTERVIEWER: *Das ist ja klar. Die waren dahingehend ja gleichberechtigt. Aber anscheinend – wie Sie schon ein paarmal gesagt haben - war das Betriebsklima so gut, daß der Vater eben von den Russen 1945 anerkannt werden mußte? Nicht, nach zweimaliger Bestätigung?*

Axel Schulze: Ja, denn daß er eben da nicht nach dem achtem Mai 1945 ... keine Racheakte gekommen sind und ..., nicht wahr. Denn diese Rache war ja da sehr gut möglich. Gefahrlos möglich, und jederzeit möglich, dem Vater ein´s auszuwischen!

INTERVIEWER: *Man war ja da als Deutscher vogelfrei quasi*

Axel Schulze: Ja, nicht wahr. Und insoweit war denen zu mindestens klar, daß sie dort das Maximum der möglichen Gerechtigkeit kriegten. Nicht wahr. Gerecht ist das nie, aber

INTERVIEWER: *Was ist schon gerecht Aber verhältnismäßig halt*

Axel Schulze: Ja. Ja. Und es war eben ein Familienunternehmen und es hatte patriarchalische Grundzüge. Ich weiß, daß also auch noch meine Mutter und dann auch die anderen, die Verwandten, wenn eben von diesen alten Arbeitern, wenn da jemand krank war, daß also die Firmenoberen noch Besuche machten in den Familien, und so was. Und es war eben auch so, als die beiden Firmengründer da unten [auf den Ölbildern, die in Herrn Schulzes Diele hängen] starben, im Ersten Weltkrieg, wie gesagt, ohne Einladung, Arbeiter aus dem Betrieb zum Begräbnis nach Dresden gekommen sind von Teplitz [Teplice; Tschechien]. Da hat sie keiner gezwungen, oder so was.

INTERVIEWER: *Das war halt Verbundenheit.*

Axel Schulze: Keiner, sondern von sich aus gemacht. Einfach weil die halt 20 oder 25 Jahre oder länger, 40 Jahre oder länger im Betrieb tätig waren. Da war also noch ... es muß dieses da ein gewisses patriarchalisches Verhältnis gegeben haben. Patriarchalisches Verhältnis wird heute ja zum Teil negativ gesehen, wenn es Jetzt kann man natürlich sagen, durch unsere ganze Sozialversicherungsneuregelung der letzten Monate kommen wir wieder in die Richtung mehr, daß es also doch wichtig ist, diese Daß so ein menschliches Verhältnis natürlich Gefahren beinhaltet, daß es mißbraucht werden kann zu einer Abhängigkeit, daß es aber andererseits auch sehr viel positive Elemente beinhaltet und Ich sehe es in vielen Dingen positiv und bin der Meinung, daß eben grade durch solche Dinge eben nicht Abhängigkeit, sondern dieses positive Miteinander entsteht. Und wenn es ist, wie eben die Maja [die Hausangestellte in Teplitz [Teplice; Tschechien]], daß wir eben bis zu ihrem Tod immer wieder - auch wir Kinder, auch die nächste Generation-, wenn wir dort waren, gehörten wir eben zur Familie dort. Und die bei uns. Daß man sich besucht hat, daß man sich eben nicht oben und unten war, sondern daß es ein Miteinander war. Daß einfach diese langjährigen Faktoti in den Familien, nicht, daß die in den Familien eben wirklich dazugehörten, ja.

Und daß für die eben dann auch Bei der Heirat quasi eine Aussteuer mitgekriegt hat, und alle irgendwie. Sie hat irgendwie mit dazugehört.

INTERVIEWER: *Daß eben das Menschliche mehr gezählt hat, als die gesellschaftlichen Unterschiede?*

Axel Schulze: Ja, ja!

INTERVIEWER: *Weil das Menschliche gepaßt hat.*

Axel Schulze: Daß sie eben dann nicht unbedingt eingeladen worden ist, wenn da eben eine Einladung war, das ist eben eine ganz andere Sache. Aber sie hat eben zur Familie gehört. Sie ist mit in Urlaub gefahren, sie hat all diese Dinge, nicht. Sie hat das eben alles zwangsläufig eben ... hat das alles mit dazugehört, nicht.

INTERVIEWER: *Ja, ja.*

Axel Schulze: Und das ist doch wieder ´ne ausgesprochen positive Angelegenheit.

INTERVIEWER: *Absolut ja! Ja.*

Axel Schulze: Nicht wahr. Oder, wie es jetzt bei meiner Frau ist. Die hatten ein Pflichtjahrmädchen. Das haben Sie vielleicht auch gehört. Das geht das [?], nicht wahr. Das war eine Österreicherin - da haben wir jetzt - gestern mit der jetzt das letzte Mal telefoniert - und die wohnt jetzt in Innsbruck, zum Beispiel. Die war bei meiner Schwiegermutter Pflichtjahrmädel. Die ist jetzt mit meiner Frau ... das ist auch eine lebenslange Freundschaft geworden. Das sind eben auch diese Dinge. Die haben auch so jemand, der Die stammt aus Lienz, das ist also Osttirol.

INTERVIEWER: *Kenne ich.*

Axel Schulze: Kennen Sie ja, nicht wahr. Und die war dort voll aus dem Dorf raus und so, nicht wahr. Und die ist nun auf die Weise eben dann da in Dresden zu denen hingekommen, ist zu denen hingegangen und zum Dresdner Kreuzchor, ist mit denen in Konzerte gegangen und hat da eben einen ganz anderen Lebenszuschnitt gekriegt, den sie von ihrem Dorf wahrscheinlich nie gekriegt hätte.

INTERVIEWER: *Ja eben. Ist da in eine ganz andere Welt gekommen.*

Axel Schulze: Ja, ja.

INTERVIEWER: *Und haben das positiv aufgenommen?*

Axel Schulze: Ja. Genauso die Maja, die war Teplitz [Teplice; Tschechien] immer barfuß. Ihre Schwestern teilweise konnten nicht mal richtig schreiben und lesen und kannten eben noch nie ein Telefon. Die waren das erste Mal in ihrem Leben mit der Eisenbahn gefahren, als sie die Stelle angesehen hat. Die waren vorher noch nie in einem Eisenbahnwaggon gesessen und so was, ja. Das ist eben so wirklich diese hinterste Ecke vom Böhmerwald, ja. Und dann eben wirklich ´reingekommen in Konzerte, in Kultur und all die Sachen, ja. Das war eben auch interessant. Aber eben menschlich höchst qualifizierte Personen.

INTERVIEWER: *Ja, ja. Und sie sind aber dann gleichzeitig von den ihnen übergeordneten Personen, also von Ihren Eltern in dieser Hinsicht nicht ausgenutzt worden?*

Axel Schulze: Die gehörten dazu! Die hatten dann ihr Zimmer gehabt und da hatten sie natürlich freies Wohnrecht und alles. Die haben nicht viel verdient, aber sie hatten freie Wohnung und Verpflegung und konnten eben

INTERVIEWER: Das ist ja auch schon was

Axel Schulze: Dann wurde eben die ..., wenn sie Besucher hatten, ... konnten sie auch Besucher empfangen oder sie konnten eben ... wurden ihnen zu ... aber da kam eben dann doch ... eben Da war es positiv, insgesamt gesehen. Und dann haben sie ihre Geschwister teilweise nachgeholt nicht, ... ja.

INTERVIEWER: *Gut, ich meine, das ist ja normal, wenn man dann sagt: „Paß auf. Da ist eine Stelle frei.“, oder so. Und „Schau da mal nach.“*

Axel Schulze: Ja, ja.

INTERVIEWER: *Ja, das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen, wie das war. Und haben Sie dann vom Tepplitzer Badebetrieb eigentlich irgendwie was mitgekriegt? Daß man sagen könnte, daß Sie Bad ...?*

Axel Schulze: Wir haben das ja insoweit mitgekriegt, daß wir ja an denen vorbeigingen und laufend hatten [?], und dann eben Verwandte eben auch Bäder besuchten.

INTERVIEWER: *Das war damals schon noch durchaus üblich, oder?*

Axel Schulze: Das war immer noch üblich. Das ging dann erst in 1943/44. Da wurden dann eines nach dem anderen, belegt als Lazarett, und dann ging das mehr oder minder zu Haus [?]. Indirekt haben wir natürlich mitgekriegt, das Theater dadurch, das ja eben auch durch die Badestadt aufblühte. Und da hab ich damals auch bei der „Judas Maccabaeus“, das war dann „Der Feldherr“, mitsingen dürfen ... als Gymnasiast mitgesungen, und so was. Den hat dann der Adolf Hitler dann umgetauft, umgetextet, weil man durfte ja keinen alttestamentarischen Text haben, nicht wahr, denn das war ja nicht-arisch belastet ...!

INTERVIEWER: *Ach so? Das hat man dann umschreiben lassen müssen?*

Axel Schulze: Ja, ja! Ja ,ja! Das ist auch so ein ...! So war das.

INTERVIEWER: *Ja, wie hat das dann geheißen? Statt „Judas Maccabaeus“?*

Axel Schulze: „Feldherr“!

INTERVIEWER: *Ach so.*

Axel Schulze: Und einen neuen Text dazu zu der Musik, nicht wahr. Da hab ich als Kind dann mitgesungen, nicht wahr. Bloß zum Beispiel. Und das Theater war eben eine ... wir gingen als Kinder da hin und begannen dann so mit 11, 12 da auch hinzugehen, nicht wahr.

INTERVIEWER: *A ja. Und das kulturelle Leben in Teplitz [Teplice; Tschechien], das lief noch verhältnismäßig lang normal?*

Axel Schulze: Ja. Kino und so, das lief. Das lief relativ lange. Und dann muß man immer bedenken – es waren ja eineinhalb Stunden, oder irgend so was, da war man in Dresden und in dem Sinn, oder in Prag vergleichbar, so daß da meine Eltern nun zwangsläufig Dresden-orientiert durch die Vergangenheit, weil sie da eben Verwandt- und Bekanntschaft hatten.

INTERVIEWER: *Ja, ist ja klar.*

Axel Schulze: Die Teplitzer dann in vielen Fällen eben auch Prag-orientiert waren.

INTERVIEWER: *Aber speziell in Ihrer Familie, war das dann nicht eine Belastung, wenn Ihre Eltern jede Woche nach Dresden gefahren sind?*

Axel Schulze: Nein, warum denn?

INTERVIEWER: *Nein, ich mein´ jetzt, dann konnten die ja auch in Teplitz [Teplice; Tschechien] keine Wurzeln schlagen. Oder wollten die das nicht?*

Axel Schulze: Nein. Die haben das auch nicht jedes Wochenende und die Masse der Zeit, aber

INTERVIEWER: *Wenn da die Kinder immer mitgenommen worden sind?*

Axel Schulze: Ach, da sind wir mit. Das war ein Familienausflug. Da sind wir mit. Zum Opa oder zum [...?]. Die hatten ja alle größere Häuser und Wohnungen, so daß da wieder mit Hausmädchen, so daß die Unterbringung kein Problem war.

INTERVIEWER: *Also, man hat sich nicht erst irgendwo einmieten müssen, sondern das war Platz?*

Axel Schulze: Da haben wir nie im Hotel

INTERVIEWER: *Da war immer Platz da?*

Axel Schulze: Das war nie im Hotel. Das waren immer Familienbesuche, nicht wahr.

INTERVIEWER: *Hm. Die haben sich gefreut, wenn Sie gekommen sind, die Jungen?*

Axel Schulze: Ja, ja. Dann zum Beispiel ein Onkel. Der war Kurdirektor in Bad Elster, nicht wahr. Also die hatten auch ein großes Haus. Da konnten wir auch wohnen. Das waren ja dann auch die Nichte und Freunde, die dann besucht worden sind. Oder dann kamen die wieder und so.

INTERVIEWER: *Also, das hat sich immer so im familiären Rahmen abgespielt? Also, daß man halt immer Verwandte besucht hat?*

Axel Schulze: Familiär und bekannt.

INTERVIEWER: *Ach so. Bekannte auch, ja?*

Axel Schulze: Bekannte waren das, ja.

INTERVIEWER: *Und sind die dann auch mal nach Teplitz [Teplice; Tschechien] gekommen?*

Axel Schulze: Natürlich! Da war auch natürlich wieder Besuch da.

INTERVIEWER: *Aber es war doch eigentlich schon ein bißchen ein Privileg – gell-, daß man sich das hat leisten können, das mit dem Auto damals?*

Axel Schulze: Das spielte keine Rolle, nicht. Es war eben ein großes Auto da und das war da. Allerdings eben, ist mein Vater eben selber gefahren. Der Onkel Schorsch, der Generaldirektor, der, wo die Villa da ist, der hatte einen Horch und einen Chauffeur.

INTERVIEWER: *Ho. Aha.*

Axel Schulze: Nicht, also das hat

INTERVIEWER: *Der hat sich fahren lassen?*

Axel Schulze: Der hat sich fahren lassen, ja. Aber der war nun wieder Junggeselle und hatte dafür das große Auto und den Chauffeur gehabt.

INTERVIEWER: *Genau, ja.*

Axel Schulze: Aber das war dann wieder ab 1939 stillgelegt.

INTERVIEWER: *Ja, das denk´ ich mir.*

Axel Schulze: Da war dann nicht

INTERVIEWER: *Nix mehr?*

Axel Schulze: Nein.

INTERVIEWER: *Und so nach Prag? Sind Sie da dann öfters auch hingekommen? Oder weniger?*

Axel Schulze: Ich war dort sicher mal. Kann mich aber nicht erinnern. Es hat sich für mich nicht als Eindruck eingebrannt, ja, sondern, wenn wieder ein entfernterer Besuch anstand, dann eher Wien und Baden bei Wien. Eher bei der Großmutter also dann – wieder diese [...?]. Denn da war ja nun auch bei der Großmutter der zweite Mann, also mein dritter Opa. Und die hatten auch wieder einen großen Horch oder so was Horch-ähnliches

INTERVIEWER: *Auf jeden Fall ein großes Auto?*

Axel Schulze: Ein großes Auto mit Chauffeur, also. Ja, ja.

INTERVIEWER: *Und wie ist man überhaupt, falls das – das interessiert mich jetzt nur so, falls Sie das überhaupt sagen können – wie ist man denn eigentlich in Wien, also*

im Herzen von Österreich, wie ist man denn da als Teplitzer oder als Sachse aufgenommen worden? Als so genannter Piefke, oder als was? Sudetendeutscher?

Axel Schulze: Ich weiß also, es war etwas ganz anderes. Wir waren ja nun mit der tschechischen Autonummer

INTERVIEWER: *Ach so, ja klar. Ihr habt ja [vor 1938] eine tschechische Autonummer*

Axel Schulze: Mit dem Tatra in Bayern und in Österreich. Und ich weiß, daß wir in Bayern und Österreich bedroht worden sind, Steine geflogen sind, wegen der tschechischen Autonummer!

INTERVIEWER: *Ach! Das gibt's ja nicht!*

Axel Schulze: Und meine Eltern haben dann folgendes gemacht: Die tschechische Fahne und deutsche Fahne. Die haben dann ´ne Hakenkreuzfahne auf den Kotflügel gemacht und dann hatten sie Ruhe!

INTERVIEWER: *Das gibt's ja nicht!*

Axel Schulze: Die sind wegen der tschechischen Nummer beschimpft und beschmissen worden!

INTERVIEWER: *Ja, aber daß man da gleich mit Steinen schmeißt, oder mit ...? Also*

Axel Schulze: Doch, doch. Da hat´s Ärger gegeben.

INTERVIEWER: *Ja warum denn?*

Axel Schulze: Daran hätte ich jetzt gar nicht gedacht, daß es mit der tschechischen Autonummer hat es im Reich, also 1938 dann, oder in Österreich, im angeschlossenen Österreich dann, hat das Ärger gegeben. Und da mußten wir Das hatten meine Eltern dann dadurch kompensiert, indem sie bewußt die deutsche Fahne drangemacht hatten.

INTERVIEWER: *Ja, ja. Aber die natürlich wieder beim Zurückfahren weggemacht haben...?*

Axel Schulze: ... an der Grenze, ja!

INTERVIEWER: *Was war denn da? CZ, oder was war denn da das Nationalitätenkennzeichen?*

Axel Schulze: Ja, ja. Auch so was. CZ oder so [...?]. ČSR

INTERVIEWER: *Ach so. ČSR war das?*

Axel Schulze: ČSR war das, ja. Das war das.

INTERVIEWER: *Das hätte ich jetzt nicht gedacht.*

Axel Schulze: Nee, nee, da haben wir echt Schwierigkeiten gekriegt der Nationalitäten halber. Aber das war innerhalb des Deutschen Reiches auch. Denn meine Eltern waren in den 1920er Jahren ... hatten sie ein Motorrad. Und waren damit in Bayern. Und dann gab's irgendeine Sache mit der Polizei. Und da kam dann der ... wie war das gewesen? Moment In Dresden ... das sächsische ... da kam von der bayerischen Polizei ein Schreiben. Und da hat dann die sächsische Polizei gesagt: „Was können wir denn machen, um den Bayern ein's auszuwischen?“ Da ging's nicht um das, was da angeblich war, sondern die

INTERVIEWER: ...die wollten bloß dann den Behördenkrieg beenden, oder?

Axel Schulze: Ja, ja. So haben die gegeneinander gestichelt.

INTERVIEWER: Ja Wahnsinn!

Axel Schulze: Nicht wahr.

INTERVIEWER: Ja, das hätte ich jetzt nicht gedacht, daß

Axel Schulze: ...daß auch innerhalb des Reiches, daß also die einzelne Polizei offensichtlich Länderbewußtsein entwickelt haben?

INTERVIEWER: National- oder Lokalpatriotismus.

Axel Schulze: Ja.

INTERVIEWER: Aber wenn Sie dann ausgestiegen sind und mit den Leuten geredet haben, dann war nix?

Axel Schulze: Nein.

INTERVIEWER: Das war jetzt nur rein äußerlich?

Axel Schulze: Rein! Das war behördenmäßig!

INTERVIEWER: Tschechische Autonummer

Axel Schulze: Ja, und ganz klar. Und bei tschechisch und deutsch, da war's einfach eben so. Tschechische Nummer, daß wir da was zu hören gekriegt haben und daß wir da Schwierigkeiten hatten. Daß es also da offensichtlich Fanatiker gab, die das auf Grund der Nummer Schwierigkeiten machten. Das fällt mir ein, wenn Sie danach fragen.

INTERVIEWER: Ja. Hm. Aber so als Sudetendeutscher, war man...? Oder wie wurde das dann von den Österreichern aufgenommen? War man da ein Tscheche oder ein Deutscher? Oder war man noch ein Österreicher, oder was?

Axel Schulze: Zunächst erst einmal, mit der Nummer - da waren wir erst mal ein Tscheche ... na ja.

INTERVIEWER: Na ja. Aber wenn Sie dann den Mund aufgemacht haben?

Axel Schulze: Dann war es eben Dann ging das weg, nicht.

INTERVIEWER: Weil, das ist ja kein österreichischer Dialekt, was Sie gesprochen haben.

Axel Schulze: Ja, ja. Nein, das ist dann gar nicht

INTERVIEWER: Von dem her meine ich

Axel Schulze: ...das ist dann natürlich verschwunden. Denn all solche Sachen gehen ja in der Regel anonym. Ja. Solange

INTERVIEWER: Weil, wir gehen ja auch nach Äußerlichkeiten. Aber wenn ich jetzt zum Beispiel mit meinem [bayerischen] Dialekt irgendwo bin, dann heißt's vielleicht: „Na ja, der Seppel.“ - so ungefähr. Und der oder die kennt mich ja gar nicht. Jetzt wenn Sie als sächsisch sprechender oder sehr hochdeutsch sprechender Teplitzer in Wien aufgetaucht sind, auch wenn's bei Verwandten war, hat man da nicht gesagt: „Na, jetzt kommen die Preußen wieder.“ Oder ...?

Axel Schulze: Da haben wir weniger ... da haben wir nie wesentliche Schwierigkeiten gehabt, nichtwahr. Nun ist es eben

INTERVIEWER: Weil der österreichische, gerade der Wiener Dialekt, unterscheidet sich ja immens von dem Ihren ...!

Axel Schulze: Ja, ja. Aber da ist es eben

INTERVIEWER: Gab's da nix, was bemerkenswert gewesen wäre?

Axel Schulze: Nichts, was aufgefallen ist. Nein.

INTERVIEWER: Und an der Grenze? Wissen Sie da noch, wie sich da die tschechischen oder die österreichischen Beamten vor dem Anschluß - äh - vor dem Einmarsch verhalten haben?

Axel Schulze: Es ging also relativ zügig. Aber meines Wissens ging das also

INTERVIEWER: Also nicht, daß einem da das Auto durchgefilzt worden ist, oder?

Axel Schulze: Auch die kannten sich dann. Wenn man relativ oft fährt, dann kennt man sich – „Ich bin schon wieder mal da.“ Und dann war ich ja eben dadurch, daß man so relativ oft über die Grenze hinweg unterwegs war, war's dann: Gepäck und dann ist da Das war offensichtlich. Und dann haben sie also dann die vielen Stempel gesehen und da haben sie also dann ... das ist mir nicht bewußt, daß da wesentliche Schwierigkeiten waren, nicht wahr.

INTERVIEWER: Ja. Und weil – ich bin jetzt auch ein bisschen sprunghaft mit meinen Fragen – weil es mir gerade einfällt, vom Verkehr her. Hat sich da nach Ihrer Erinnerung nach dem Einmarsch was geändert. Ich hab nämlich mal gehört, das zum Beispiel die Straßen gepflastert waren in der Tschechei, und in Deutschland, jenseits der Grenze, waren die geteert, und daß sich das nach dem Einmarsch ... - zwar war nicht mehr viel Zeit bis Kriegsbeginn - aber daß sich danach da etwas geändert hat?

Daß man Straßen verbreitert hat, daß man Straßen, die Hauptstraßen waren, besser asphaltiert hat, oder so?

Axel Schulze: Keine wirklich wesentliche Änderung, kann ich nur sagen. Aber das war ja nun auch eine Sache der 1920er und 1930er Jahre, wenn Sie dran denken. Schauen Sie: Ich hab ab 1960 ein Auto gehabt und

INTERVIEWER: *Ach, Sie selber?*

Axel Schulze: Ja. Und da waren noch '60/'61 in der Oberpfalz eine ganze Reihe nicht geteeter Bundesstraßen. Da waren noch Sandstraßen Bundesstraßen.

INTERVIEWER: *In der Oberpfalz, ja?*

Axel Schulze: Ich will damit nur sagen: Da waren auch noch ein Teil der Bundesstraßen ohne Teer. Also das ist nicht unbedingt nur eine österreichisch-ungarische oder eine tschechische Eigenschaft, sondern es waren einfach in die dauerhafteste Straßensache war 'ne Pflasterung. Denn Teer war ein Importgut, das teuer und so was war. Das es war Abfallprodukt bei der Gasproduktion, die sehr verbreitet war. Aber trotzdem, es war nicht in dem Maße da. Asphalt vor allem ist verwendet worden. Und, deswegen war die hochwertige Straße an sich eine Pflasterstraße. Erst einmal dazwischen.

INTERVIEWER: *Ja, ja. Weil sie dauerhaft war.*

Axel Schulze: Und dann kam später diese ... diese asphaltierte oder geteerte Straße, wobei es da noch mehr auf die Qualität vom Unterbau ankam. Ob frostig oder nicht frostig, und wie das ganze Bauen war.

INTERVIEWER: *Also das war dann kein Kriterium, ob das gut oder schlechter war, besser oder schlechter war?*

Axel Schulze: Ich würde es nicht unbedingt Und daß es natürlich ... die Straßen bis in die Ende der '30er hinein waren letzten Endes einbahnige Straßen mit Ausweichen.

INTERVIEWER: *Ach so.*

Axel Schulze: Und dann kommt immer mehr diese Verbreiterung, die der Gegenverkehr braucht, auf drei Spuren und so was. Das kommt ja dann erst mit Zunahme des Verkehrs. Denn wenn Sie die wirklichen Nebenstraßen auch noch heute in den Bergen ansehen, dann sind das noch einbahnige Straße mit Ausweichen.

INTERVIEWER: *Ja, ja.*

Axel Schulze: Und so waren dann auch immer mehr die Hauptstraßen, ja. Und dann kommt dazu, dann gab's ja immer noch bis in die 1950er Jahre rein die Straße und den Sommerweg. Denn die Pferde laufen nicht so gut auf Pflaster oder auf Teer. Und die laufen lieber auf der Erde. Und deswegen hatte man doch ganz - bei den Landstraßen, auch bei hochwertigen Straßen - im großen Umfang eine Pflasterung, ja. Und daneben war dann der Sandstraßenweg für die Fuhrwerke, ja. Und das war

also übergeordnet, nicht der Rechtsverkehr oder der Linksverkehr, sondern daß auf dem einen die Autos und auf dem anderen die Fuhrwerke fahren.

INTERVIEWER: *Also dann sind praktisch zwei Fahrstreifen unterschiedlicher Bodenbeschaffenheit nebeneinander gewesen?*

Axel Schulze: Ja. Und dann, wenn Sie jetzt noch sehen – das finden Sie auch gerade wieder jetzt in den neuen Ländern - in Sachsen-Anhalt haben wir das jetzt auch wieder gesehen - sieht man noch, daß man hier den Pflasterstreifen hatte und daneben den Teerstreifen. Das ist der geteerte Sandweg.

INTERVIEWER: Ach so. Aha.

Axel Schulze: Für die Fuhrwerke, der dann mit einem Belag versehen worden ist. So ist das ja historisch entstanden.

INTERVIEWER: *Aha. Interessant.*

Axel Schulze: Denn das ist ja

INTERVIEWER: *... der Hintergrund ...?*

Axel Schulze: ... der Hintergrund. Und erst wenn die Straßen jetzt total saniert werden, dann verschwindet der Unterschied und wird das gleichgemacht.

INTERVIEWER: *Der Pflasterstreifen, das ist klar.*

Axel Schulze: Dann wird der gleichgemacht. Und Pflastern ist eben heute sehr teuer und

INTERVIEWER: *Ja. Und es ist auch laut und scheppert, und das will man nicht haben.*

Axel Schulze: Ja. Doch. Sie machen es teilweise immer noch, weil das ist vor allem in Quarz, also, das wirkliche Urgesteinpflaster. Der ist gut. Weil Basalt ist ja im Regen problematisch, weil er so glatt ist. Ja, aber da war eben, um das noch abzuschließen mit den Straßen, da war eben mit den Straßen das Problem in Zinnwald [Činovec; Tschechien]: Der Seitenwechsel. Ja, bis Zinnwald [Činovec; Tschechien] links, und dann rechts!

INTERVIEWER: *Das stelle ich mir schwierig vor.*

Axel Schulze: Das ist also Heute haben Sie es nur noch, wenn Sie nach England fahren.

INTERVIEWER: *Ja, ja. Das ist ja eine Insel und da ist es eh´....*

Axel Schulze: Ja, ja. Nein, daß da jedesmal dieses Umdenken in der unterbewußten Reaktion.

INTERVIEWER: *Eben.*

Axel Schulze: Das ist gar nicht so einfach.

INTERVIEWER: *Und wie haben Sie es dann mit den Lichtern gemacht? Hat man die da auch schon abkleben müssen, daß man sich nicht blendet? Heute muß man doch die Scheinwerfer abkleben. Oder war das damals noch nicht?*

Axel Schulze: Es gab doch damals kein asymmetrisches Glas. Es gab nur Abblendlicht, aber nur hoch–runter, und keine Asymmetrie.

INTERVIEWER: *Ach so.*

Axel Schulze: Die Asymmetrie ist erst in den 1960er Jahren oder so was eingeführt worden. Die gab´s zunächst nicht.

INTERVIEWER: *Ah ja. Dann war das ...?*

Axel Schulze: Die ist erst später gekommen.

INTERVIEWER: *Hm. Und warum haben die Tschechen einen Linksverkehr gehabt? Durch die Österreicher?*

Axel Schulze: Österreich Österreich war auch Linksverkehr!

INTERVIEWER: *Also dann hat man das auch erst ´38 rückgängig gemacht?*

Axel Schulze: Und Schweden war auch Linksverkehr, noch bis in die '60er Jahre oder später

INTERVIEWER: *Da hab´ ich mal was gehört, ja.*

Axel Schulze: Das war eben nicht einseitig, ja.

INTERVIEWER: *... einheitlich? Ja?*

Axel Schulze: Und jetzt ist es noch ... Australien und Südafrika.

INTERVIEWER: *Ja, die ehemaligen Commonwealth-Länder.*

Axel Schulze: Die haben jetzt noch Linksverkehr.

[Das Gespräch geht weiter mit unterschiedlichen Fragen zum kopierten Begleitmaterial]

INTERVIEWER: *Dieses Kleinaugezd [Újezdeček; Tschechien], ist das ein Vorort von Teplitz [Teplice; Tschechien]?*

Axel Schulze: Ja. Das sehen Sie ja von dem Stadtplan. Das ist also praktisch ... Settenz [Řetenice; Tschechien], Kleinaugezd [Újezdeček; Tschechien] ... ja, das ist ja das.

INTERVIEWER: *Řetenice? Ja?*

Axel Schulze: Ja, ja.

INTERVIEWER: *Nein - da ist es ja, ganz im Westen.*

Axel Schulze: Wenn Sie schauen Wenn Sie da vielleicht noch Hier hab ich nämlich mal angefangen in der [Angermunder] Wohnung zu fotografieren.

INTERVIEWER: *Ach so, die ganzen Gegenstände und so?*

Axel Schulze: Und dazuzuschreiben, was das ist.

INTERVIEWER: *Also die Objekte alle beschriftet, wer das alles ist da?*

Axel Schulze: Ja, ja. Das ist jetzt nun wieder Baden bei Wien. Aber interessant ist dann hier

INTERVIEWER: *Ach das war der Stich mit dem Braunkohleabbau [hängt in Axel Schulzes Eßzimmer]*

Axel Schulze: Und ..., also notfalls kann ich das natürlich dann auch ´raus

INTERVIEWER: *Nein. Lassen Sie das nur drin.*

Axel Schulze: Nicht? Das kann ich ... da brauch ich nur

INTERVIEWER: *Ach, Sie haben ja alles im Computer drinnen. Ja Wahnsinn.*

Axel Schulze: Sehen Sie, da ist hier die Familie. Und dann ist hier *Teplitz [Teplice; Tschechien]*, wie Sie sehen. Und das sind zwei Bilder aus dem Wohnzimmer. Hier haben wir gestanden, als die Synagoge brannte.

INTERVIEWER: *Das ist ja ein riesen Fenster [im Wohnzimmer der Teplitzer Wohnung]! Und warum waren Sie eigentlich noch nie mehr drüben seit dem Kriegsende? Also jetzt geht's ja locker, da ´rüber zu fahren.*

Axel Schulze: Jetzt könnt' ich fahren, aber

INTERVIEWER: *Haben Sie keine Lust?*

Axel Schulze: Meine Schwester war mal Vielleicht mach ich´s jetzt mal. Jetzt waren wir krank

INTERVIEWER: *Ach so. Ja, durch die Krankheit*

Axel Schulze: Ja. Ist da vieles auch liegengeblieben, nicht. Da geht das nicht.

INTERVIEWER: *Aha. Na ja, vielleicht stehen ja Ihre Häuser noch und Ihre Wohnungen noch. Daß man sich´s mal wieder anschaut?*

Axel Schulze: Ja, ja. Das ist dann die andere Wohnung. Und das – jetzt sind wir hier unten, nicht wahr.

INTERVIEWER: *Genau. Hm. – Das ist jetzt im Westen Deutschlands?*

Axel Schulze: Das ist die Gabelsberger Straße [in Garmisch, s.o.].

INTERVIEWER: Ach so? Dann haben Sie damals schon Farbfilm gehabt?

Axel Schulze: Nein, sondern das hat meine Schwester fotografiert. Die war mal dort.

INTERVIEWER: Ach so. Ach jetzt!

Axel Schulze: Das ist also

INTERVIEWER: Aha. Da haben Sie ja auch schon Ihre ganze Lebensgeschichte aufgeschrieben! Haben Sie das eigentlich jetzt nur gemacht wegen Ihrem 70. Geburtstag oder schon immer?

Axel Schulze: Nein. Ich hab´ da einfach angefangen, dadurch angeregt, wenn man einmal anfängt. Wie der Bazillus, sagen wir immer, mal reinkommt, dann ... wenn man den eben mal aufgeschnappt hat. Und wenn es eben hier diese Bilder hier sind, zum Beispiel, nicht wahr, die sind

INTERVIEWER: Na ja, gut. Das verfolgt Sie dann sozusagen?

Axel Schulze: Das sind die Bilder von meiner Frau, nicht wahr. Das ist ja nun auch wieder eine ganze Geschichte. Da kommt man eben dann langsam drauf, daß das also eben doch interessant ist und verloren geht, wenn man das nicht wo hin schreibt. Wie macht man das? Kommt´s in Vergessenheit. Und da war dann jetzt meine Überlegung, jetzt Am 70. Geburtstag hab´ ich den digitalen Fotoapparat gekriegt und dann hab´ ich mit dem angefangen zu fotografieren.

INTERVIEWER: Aha, Aha! Jetzt ...!

Axel Schulze: Und dann hab´ ich mal angefangen, dazu was zu schreiben, nicht wahr.

INTERVIEWER: Genau.

Axel Schulze: Das ist lange nicht fertig, sondern das müßte ich weiter machen ...!

INTERVIEWER: Ja, gut, aber....

Axel Schulze: Aber das ist eben eine Basis. Und ich hab´ dann die Kinder gefragt – wir sind ja [...?] - und dann haben die gesagt: „Ja. Mach dat mal.“, ja. Und das ist sehr positiv! Und dann hab´ ich, wie gesagt, so angefangen, für die einzelnen Bilder die Geschichte eben bissel niederzulegen, nicht.

INTERVIEWER: Das ist ja toll. Das ist ja wie ein Inventar von einem Museum ... ist ja das schon!

Axel Schulze: Na ja. Das sieht halt so aus, nicht. Wie unten [im Erdgeschoß seiner Wohnung] dieser Schnitzkasten zum Beispiel. Den hat Hannelores [ist wohl seine Frau] Großvater im Ersten Weltkrieg in Kriegsgefangen ... in südafrikanischer Kriegsgefangenschaft aus Fußbodenbohlen im Gefangenenlager geschnitzt. [Frau Schulzes Eltern und Großeltern waren in Südafrika zur Kolonialzeit tätig].

INTERVIEWER: Daß sich der noch erhalten hat?

Axel Schulze: Als es dann Ende war, ist der Großvater ja unten geblieben und hat ja dann eine Fischkonservenfabrik für den Bürgermeister von Kapstadt aufgebaut und so. Und also – das wäre ja wieder was anderes

INTERVIEWER: *Das schon, aber das sind ja Biographien! Das ist ja der Wahnsinn! Das ist ja*

Axel Schulze: Ja, ja. Ja.

INTERVIEWER: *Das schon. Da machen Sie ja dem Thomas Mann Konkurrenz mit seinen 'Buddenbrooks'!*

Axel Schulze: Ach ja - so ist das!

INTERVIEWER: *Aber schreiben Sie es nur auf, solange Sie es noch wissen und können.*

Axel Schulze: Ich versuche eben, so einiges zu ordnen und in diesen paar Ordnern, weil ich davon ausgehe, das heben sich Kinder auf. Und gucken sie auch mal nach.

INTERVIEWER: *Ja, ja. Weil das was Handfestes ist.*

Axel Schulze: Sortiert, man findet´s und all die ganzen Sachen. Aber sonst

INTERVIEWER: *Na ja. Sicher kann man sich manchmal fragen, für was das sinnvoll ist, aber Ich glaub´, daß das auch für einen selber - nicht unbedingt Vergangenheitsbewältigung, aber wenn man das mal durchgeht und die Zeit hat - gar nicht schlecht ist für das Mentale*

Axel Schulze: Ja, ja, ja, ja. Nein, nein.

INTERVIEWER: *Ja, und Ihre Mutter, oder die Stiefmutter in Raubling [Anita Schulze, geboren 1910], die weiß da nix mehr? Oder, die ist dement schon?*

Axel Schulze: Die? Nein. Dat wär´ vor zwei Jahren noch gegangen, aber jetzt ist es einfach zu Ende. Die ist Pflegestufe drei und sie ist nicht mehr ansprechbar. Sie sagt also kaum noch „Guten Tag“ und so. Redet praktisch nicht.

INTERVIEWER: *Und deren Mann war praktisch Ihr echter Vater?*

Axel Schulze: Mein Vater. Und der ist 1987 gestorben.

INTERVIEWER: *Und der liegt in Prien - äh - in Rosenheim?*

Axel Schulze: In Rosenheim, ja. Ist in Rosenheim begraben.

INTERVIEWER: *Auf dem städtischen Friedhof? An der Loretowiese?*

Axel Schulze: Ja, ja. An der Loretowiese da. Und da steht auch schon auf dem Stein ist der Name von meiner Stiefmutter ist schon eingemeißelt. Es fehlt nur noch das Datum.

INTERVIEWER: *Hoho. Ja, ja, das sieht man ja öfters.*

Axel Schulze: Na ja. Die hatten da eine Eigentumswohnung in der Öttingenstraße [?] und die haben wir verkaufen müssen, denn das Heim kostet viel mehr als die Rente hergibt.

INTERVIEWER: *Das kann ich mir vorstellen.*

Axel Schulze: Denn da ist ja auch wieder das dazu gekommen, daß der Vater als Unternehmer ja zunächst keine Sozialversicherung hatte und er sich da sehr schwer getan hat mit der Altersversorgung. Nicht wahr.

INTERVIEWER: *Ja, ja.*

Axel Schulze: Ja. Das nach 1945 da wieder aufzubauen. War er dann ja auch schon zu alt. Der ist Jahrgang 1900, nicht wahr. 1951 war er dann schon 50 Jahre alt und wenn man mit 50 erst anfängt in die Versicherung einzubezahlen, dann ist es schon sehr spät.

INTERVIEWER: *Und hat´s das früher nicht gegeben? Oder daß man sich da versichert?*

Axel Schulze: Nö, da war ja außerdem ... da war in dem Sinne nichts, nicht wahr. Ja da waren sicher irgendwelche Versicherungen, aber das kann ich jetzt also nicht sagen. Man [?] hat nur gesehen, daß aus dem Natürlich wären da aus dem Lastenausgleich Unterlagen da, wahrscheinlich.... Normalerweise wäre ja aus der Firma was gekommen, da wird man ja nicht automatisch pensioniert. [...?]

INTERVIEWER: *Nein, ja eben. Und da ist gar nichts mehr da, oder? Da wissen Sie jetzt gar nichts, was das ...?*

Axel Schulze: Nein. Und ich hab

INTERVIEWER: *Die Tausenden von Angestellten, die er da gehabt hat? Und der Haufen Fuhrpark?*

Axel Schulze: Ist also.... Ich hab´ überhaupt nix gehabt. Ich hab´ erst im letzten halben Jahr, jetzt erst bin ich so weit, gekommen, diesen Papiernachlaß langsam durchzufilzen und das langsam zu sortieren und Vorher wußte ich von den ganzen Lastenausgleichssachen gar nichts, nicht. Und das ist eben offensichtlich so, daß – das ergibt sich also aus diesen Akten – daß mein Vater eben für die ganze Verwandtschaft den Lastenausgleich gemacht hat, weil er eben geschäftsführender Gesellschafter war und damit eben Einblick gehabt hat eben auch das Buch geführt hat. Wer ist wie beteiligt ..., nicht wahr. Die ganzen Pflichten. Und daß dadurch bei ihm eben diese Unterlagen da waren. Offensichtlich alles, was sich irgendwo in der Verwandtschaft überstanden hat, taucht dann in seinen Akten auf, nicht wahr.

INTERVIEWER: *Nein, was mich dann aber immer wieder auch er schüttert, daß dann eben auch der ganze materielle Wert - die Lastwägen, die Planiertrauben, eben alles, was er da gehabt hat, das war ja eine riesen Unternehmen -, dass das weg und verloren ist!*

Axel Schulze: No - das ist weg! Das ist doch ganz klar! Das war

INTERVIEWER: *Ja sicher ist es natürlich. Da holt sich jeder ... oder führt jemand anderer weiter oder wird ein Kombinat - was weiß ich. Aber für jemand', der das halt mit aufgebaut hat ...!*

Axel Schulze: ... ist das teilweise nicht einfach!

INTERVIEWER: *... ist das schon bitter! Ja. Und auch die Sache, daß er sich dann vom Tito anwerben ließ. Wie ist denn das? Da wissen Sie nix, wie das zustande kam? Daß der...?*

Axel Schulze: Der hat ... der hat ja ... der hätte Die haben einfach Wasserbauleute gesucht.

INTERVIEWER: *Und das war denen wurscht, wo die herkamen? Und wie die belastet waren?*

Axel Schulze: Die Ostblockleute, wenn es um deren Interessen geht, sind dann sehr pragmatisch. Dann war denen alles andere wurscht.

INTERVIEWER: *Und die Verständigung, hat die dann geklappt? Weil, der Vater hat ja nicht jugoslawisch gekonnt?*

Axel Schulze: Ja. Das hat wohl ... radebrechend sich verständigt und die Tante Niki [Anita Schulze] kann etwas – äh - die konnte etwas Kroatisch. Die konnte etwas Tschechisch dazu. Aber ein bißchen was ging ja. Aber das ist ... hm ... dann haben sie es eben gelernt.

INTERVIEWER: *Ach so. Ja - fünf Jahre drunten.*

Axel Schulze: Auf dem Dorf, und von daher zum Teil deutsch zum Teil englisch, zum Teil [?]. Hat jedenfalls funktioniert.

INTERVIEWER: *Ja. Im Endeffekt hat es ihm wahrscheinlich gereicht, wenn er die Pläne gezeichnet hat und die Baustellen überwacht hat und*

Axel Schulze: ... eben! Da kann man auch vieles zeigen, und so was.

INTERVIEWER: *Und bei der Rückkehr? Hat er da keine Probleme gehabt, daß die deutschen Behörden da gefragt haben: „Ja - wo kommst jetzt du her? Aus Jugoslawien?“*

Axel Schulze: Nein, da war es ja nun wieder so, daß er eben die Wasserbauleute ..., dass er eine Empfehlung zur Firma 'Kunz & Co., München' hatte. Damals, die Bauunternehmung. Und die kannten wieder den Herrn Diem [?], der war der Wasserbauchef wohl bei Tito, das war ein deutscher Professor, und der hat wieder zu dem Kunz eben Kontakt gehabt. Und dann war bei Kunz wieder, daß jemand 19 Jahre Erfahrung im Braunkohlentagebau hatte und die suchten Als Bauunternehmung waren die nicht erfahren im Braunkohlentagebau. Da konnte er sich dann einbringen. Deswegen hat er die Mathiaszeche in Schwandorf da gekriegt, weil das eben der seltene Fall war, daß sie da jemand hatten, der Erfahrung hatte mit Braunkohlentagebau.

INTERVIEWER: *Aber es war immer interessant, wie das dann immer zeitlich gepaßt hat, daß er gerade zum richtigen Zeitpunkt an Ort und Stelle war*

Axel Schulze: Ja, ja. Dann ist er weiter. Das war ja in den [950ern, eben in Bagdad und dann eben bei Dann ist er nochmal - Mitte '50 war das, nein, Ende '50, da war er ja schon sehr alt, also 58 oder so – ist er noch mal zur STRABAG [= großes Tiefbauunternehmen] gewechselt. Das ist sehr ungewöhnlich heute, daß man da eben Und hat da eben die Angebote für Straßen- und Flußbau gemacht. Zum Beispiel die Ölbrücke in Wilhelmshaven, da hat er die Bauleitung gemacht und lauter so Sachen. [...?] Ein paar Talsperren.

INTERVIEWER: *Also, dann ist er durch ganz Deutschland durchgekommen?*

Axel Schulze: Ganz Deutschland. Weil er da eben Angebote gemacht hat, nicht. Mal so, mal so. War ganz interessant, aber eben Da war's nun wieder teilweise so, daß er – weiß ich, daß er für diese Wilhelmshaven-Rattingen - den kannte er wieder vom Reichwirtschaftsrat.

INTERVIEWER: *Aha. Das hat ihm dann geholfen? Solche Funktionen hat er dann nicht mehr ausgeübt?*

Axel Schulze: Nein. Hat er gar nicht mehr. Aber er kannte eben, sagen wir mal, eine Reihe der, sagen wir mal, Wirtschaftsoberen im Westen und er ist dann zwar ... er war auch bei der STRABAG kein Großer, er war also handlungsbevollmächtigt, das ist an sich nix Besonderes, aber eben von der Angebotsabteilung. Die Angebotsabteilung ist bei manchen Dingen ... muß die viel machen. Da wenn die eben wirklich ausarbeitet, und dann sagt er: „Das kostet so und so viel.“! Und da haben sie eben meinen Vater genommen, weil er gewohnt war, kaufmännisch und technisch zu denken, nicht wahr.

INTERVIEWER: *Aha. Er hat beides gekonnt?*

Axel Schulze: Nicht wahr. Wie kann ich's technisch machen und ...?

INTERVIEWER: *Kostengünstig dazu?*

Axel Schulze: Dann eben auch kaufmännisch zu überlegen. Von seiner Firma in Teplitz [Teplice; Tschechien] her war er das immer gewöhnt. Er mußte immer kalkulieren, mußte ja für die kaufmännische Sache auch seinen Kopf hinhalten.

INTERVIEWER: *Ja, ja.*

Axel Schulze: Also, nicht die Technik alles über alles, sondern er mußte das eben auch durchkalkulieren. Und diese Synthese, das hat sich wohl offensichtlich positiv ausgewirkt, anscheinend für ihn, nicht.

INTERVIEWER: *Ja, ja. Die Leute haben dann praktisch aus einer Hand ein umfassendes Angebot gekriegt und waren praktisch von zwei Seiten her abgesichert.*

Axel Schulze: ... Angebot gekriegt. Daß er eben immer wieder angesehen hat, „Ist diese technische Lösung auch eine kaufmännisch sinnvolle Lösung?“, nicht wahr.

INTERVIEWER: *Ja. Das ist ja der Idealfall.*

Axel Schulze: Und das ist es ja, was es relativ wenig gegeben hat, nicht wahr. Und deswegen hat er auch noch in so hohem Lebensalter da noch Stellen gefunden. Weil eben diese Denkungsart offensichtlich ... eben sich

INTERVIEWER: *Nicht so verbreitet war?*

Axel Schulze: ... so verbreitet war und sich eben positiv bei denen Die Firmen ... da haben wir mehr davon. Daß sie dadurch über den Schatten springen konnten.

INTERVIEWER: *Ja, und natürlich durch seine Erfahrung. Die war ja immens, gell?*

Axel Schulze: Natürlich. Ja, ja. Ist ja klar!

INTERVIEWER: *Durch diese internationale Tätigkeit auch?*

Axel Schulze: Ja, ja. Aber

INTERVIEWER: *Das ist schon bemerkenswert!*

Axel Schulze: Und da ist er dann auch irgendwann mal eben über Tito rüber entnazifiziert worden, also in den 1950er Jahren. Aber da war ... er hatte ja nichts gemacht!

INTERVIEWER: *Da war ja auch die Zeit schon ein bisschen vorbei.*

Axel Schulze: Ja. Und er hat offensichtlich eben keine kriminellen Dinge getan, ja. Und als Kind kann man ja vieles nicht im Detail einordnen. Aber er war eben offensichtlich zwar Wirtschaftsfunktionär, aber hat sich menschlich offensichtlich wohl korrekt verhalten. Ja, mit aller Vorsicht seine Tätigkeit ausgeübt, aber

INTERVIEWER: *Ja.*

Axel Schulze: Das ist - ich kann mich immer nur wieder betonen. Als Kind sieht die Welt manchmal anders aus!

INTERVIEWER: Das ist ja ganz normal. Ich mein - das kann ja sogar ich jetzt schon beurteilen. Daß man als Kind eben Sachen ganz anders sieht oder erst im Nachhinein die Zusammenhänge erkennt, wenn überhaupt. Und drum Nach Jahrzehnten noch, da verblaßt manches dann.

Axel Schulze: Da bleibt anderes oder Schwerpunkte entwickeln sich, nicht.

INTERVIEWER: *Ja, ja. Das ist klar. Da mach ich mir keine Illusionen.*

Axel Schulze: Ja!

INTERVIEWER: *Ja. Nein - dann machen wir mal Pause, würde ich sagen. Oder wir beenden es?*

Axel Schulze: Ja erst mal. Sie können ja sehen, ob es sich irgendwie ergibt noch ein besonderes Thema

INTERVIEWER: *Ja. Aber ich muß eh´ dann ein bisschen auf meine Uhr schauen.*

Axel Schulze: Ja, Sie müssen ja auf die Uhr gucken. Wann geht Ihre Eisenbahn?

INTERVIEWER: *In Angermund 14.51 Uhr.*

Axel Schulze: Ah ja.

INTERVIEWER: *Und dann bin irgendwann um dreiviertel acht in Augsburg.*

Axel Schulze: Sie fahren nach Augsburg?

INTERVIEWER: *Das hat sich so ergeben. Ja.*

* * * Interviewende * * *